

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißkerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 231.

Breslau, Sonntag, 1. October 1893.

4. Jahrgang.

Wie die Verhältnisse zu socialistischen Einrichtungen hindrängen,

dies zeigen unter Anderem auch die Uebelstände, welche das Krankenkassenwesen für eine Klasse von Leuten im Gefolge hat, die sich bisher der Socialdemokratie und dem Arbeiterstande möglichst, sowohl in ihrer Lebenshaltung, wie in ihrem Denken und Streben, ferngehalten haben und zu der herrschenden Gesellschaft heute noch, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrheit, rechnen.

Die Krankenkassen, welche die staatliche Socialreform, mit ihren jämmerlich unzulänglichen Anläufen zur Besserung des allgemeinen wirtschaftlichen Nothstandes geschaffen hat, beweisen auch unseren Ärzten in wünschenswerthester Deutlichkeit, daß sie nur Stiefkinder jener herrschenden Gesellschaft sind und mit uns Proletariern dieselben Interessen haben und die gleichen Strebeziele verfolgen sollten.

Der Hauptübelstand, welcher aller Noth zu Grunde liegt, den das Krankenkassenwesen für deren Ärzte im Gefolge hat, wird von diesen selbst meist am ganz unrichtigen Orte gesucht.

Einer z. B., der der Zeitschrift „Die Gegenwart“ eine Abhandlung über den „Nothstand der deutschen Ärzte“ geschrieben hat, behauptet, es fände eine Ueberproduction an Ärzten statt, und es studirten viel zu viel Menschen Medizin. Das ist nun so ohne Weiteres keineswegs der Fall. Es ist schon sehr oft darauf hingewiesen worden, daß sich zwar in den großen Städten viel mehr Ärzte, als nöthig sind, zusammengedrängen, aber daß es dem flachen Lande dafür oft in ganz erheblicher Art an Ärzten mangelt.

Wenn nun außerdem das bereits geschehen wäre,

wonach unsere hervorragendsten Mediziner zum Theil schon seit Jahrzehnten streben, wenn z. B. das Reichsgesundheitsamt an der Spitze von provinziellen und localen Gesundheitsämtern stände, und wenn, wie es die Pflicht des Staates, für die körperliche Wohlfahrt des Volkes in allen seinen Pflichten zu sorgen, erheischt, überall im deutschen Reiche staatlich angestellte Gesundheitsbeamte vorhanden wären, dann könnte jedenfalls davon gar nicht die Rede sein, daß zu viel Ärzte vorhanden sind. Im Gegentheil würde die Zahl der Mediziner für den Umfang dieser gewaltigen Aufgabe noch bei Weitem nicht genügen.

Die Aufgaben dieser Gesundheitsbeamten, welche Mediziner oder wenigstens Hygieniker von Fach sein müßten, wären bekanntlich sehr mannigfaltiger Art und würden sich keineswegs auf die Behandlung von Krankheiten beschränken.

Auch die Nothwendigkeit, für locale, nationale und internationale Vorbeugungsmaßnahmen gegen Epidemien und Volksseuchen zu sorgen, würde die Aufgabe derartigen Gesundheitsbeamten, wie wir sie im Auge haben, noch lange nicht erschöpfen. Jede Schule brauchte einen Schularzt, jede Stadt, ja sogar jedes größere Dorf hätte ein Untersuchungsamt für Nahrungs- und Genußmittel nothwendig, in dem ein ärztlicher Sachverständiger Sitz und Stimme haben müßte. Aller Orten müßten Bauämter vorhanden sein mit Obliegenheiten, welche in Bezug auf die Forderungen der Gesundheitspflege ganz außerordentlich zu erweitern wären. — Genug, wo man hinsieht im öffentlichen, ebenso wie im privaten Leben der Gegenwart, überall öffnen sich ausgebehnte Thätigkeitsgebiete für die Männer der Gesundheitspflege, welche letztere allerdings nicht im Sinne unseres officiellen Medizinerthums eingeschränkt bleiben kann.

Das, was der Arzt, von dem die oben erwähnte Abhandlung herrührt, über die Uebelstände des gegenwärtigen Krankenkassenwesens zu berichten hat, liefert zuvörderst, wie so vieles Andere überwältigende Beweise für die Erbärmlichkeit unserer Zustände. Andererseits drängt es Jedem, der sehen will, die Erkenntniß von der Nothwendigkeit socialistischer Einrichtungen auf; eine Erkenntniß, der sich der ärztliche Mitarbeiter der „Gegenwart“ allerdings in erstaunlich unverständiger Weise verschließt.

Er hebt hervor, daß die heutigen Krankenkassen deswegen so besonders schädlich wirken, weil sie eine Anzahl von Individuen zwingen, sich als Mitglieder einer Klasse anzusehen und einem bestimmten Arzt ihr Vertrauen zu schenken. Die großen Uebelstände, die hieraus sich ergäben, beständen darin, daß erstens durch den Zwang die Kassen überfüllt werden und die Mitgliederzahl in einer Weise zunimmt, daß der Arzt nicht mehr in einem bestimmten Kreise bewegt, sondern mit ganz fremden, unter Umständen ihm sogar höchst lästigen Patienten verkehren muß, und für seine Leistungen sich mit einem stellenweise geradezu skandalösen Honorar begnügen müsse. So gäbe es Kassen, bei denen der Arzt für einen Besuch im Hause 28 Pf. bekäme und für eine Consultation noch weniger. Die Folge dieser lächerlich ungenügenden Bezahlung sei, daß er die Kassenmitglieder als Patienten zweiten und dritten Ranges betrachte, was wiederum zur Folge habe, daß er das Vertrauen dieser Patienten einbüße.

Er berichtet aus eigener Erfahrung, daß vor dem Kassenarzt stellenweise ein Grauen herrscht, wie vor einem Feinde, und daß die Kassenmitglieder, die sich zur Erhaltung der ganzen Institution Abjüge von ihrem Lohn gefallen lassen müssen, lieber das Opfer, Arzt und Medizin zu bezahlen, noch außerdem bringen,

Einem „Frommen“ ins Stammbuch.

Motto: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Was würde Jesus sagen,
Käm' jeht er auf die Welt
Und sähe seine Jünger
Mit schweren Säcken Geld;
Wie sie dem Mammon dienen
Und Christi Lehre lehren!
Er würde Jhnen wahrlich
Sofort den Rücken kehren.

Und säh' er, wie dem Armen
In seiner bittern Noth
Sie frommen Spruch geben
Und nicht ein Stücklein Brot,
Und wie sie noch die Augen
So heuchlerisch verdreh'n.
Er hieß sie sammt und sonders
Sie wohl zum Teufel geh'n.

„Was ihr thut dem Geringsten,
Das habt ihr mir gethan!“
In diesen seinen Worten
Kein Pfäfflein deuteln kann,
„Und zweien Herren dienen,
„Das kann kein Mensch zugleich,
„Und wessen Gott der Mammon,
„Kommt nicht ins Himmelreich!“

(Lazarus.)

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man kam hin über eine kleine steinerne Brücke, die zu einem Vorhof führte, dessen wohlverschlossene, schwere und massive Thür mit einem Guckfenster versehen war. Der mit Wasser gefüllte Graben, diese Brücke, dieser Vorhof und dieses Thor mußten in dem Fremden den Gedanken an ein Kloster oder an eine Festung erwecken.

Jaquemin kam zur Thür, klingelte und fragte durch das Guckfenster, das geöffnet wurde und ein helles Licht sehen ließ:

Ist Frau Gräfin de Rochefeu zu sprechen?

Das Fenster schloß sich wieder. Ein Paar Sekunden hörte man auf der anderen Seite der Thüre Schritte und die Stimmen von zwei Personen, die sich im Gehen mit einander unterhielten. Dann öffnete sich die Thür und schloß sich wieder hinter Jaquemin.

Drittes Buch.

Die Hölle.

An demselben Tag als Jaquemin Pont-sur-Sambre verließ, bereiteten sich hier Ereignisse vor, die seinem Schicksal eine ernste geheimnißvolle Wendung gaben.

Als der Bürgermeister von England zurückgekehrt war, hatte er am Abend seiner Ankunft in Charleroi seinen Wagen vor dem Hause des Rathes Herrn Dieulafoy, eines der Hauptactionäre der Steinkohlengruben von Pont-sur-Sambre, halten lassen, war zu ihm hineingegangen und etwa eine Stunde bei ihm geblieben. An mehreren Tagen und auch an demselben Tage, an dem er Jaquemin davonjagte, hatte er das Schloß am Spätnachmittag verlassen und sich wieder zu Herrn Dieulafoy begeben.

Als er bei dem Richter eintrat, war es Nacht. Zehn oder zwölf Personen unterhielten sich in einem großen, in erstem Stil gehaltenen Salon und die mit Schirmen versehenen Lampen beleuchteten den unteren Theil des Zimmers, während der obere im Schatten blieb, so daß man bei der Unterhaltung der um den großen Tisch sitzenden Männer wohl deren Bewegungen aber nicht ihr Gesicht beobachten konnte.

Die in dem Saal versammelten Männer hatten ein sehr verschiedenes Aussehen und schienen auch sehr verschieden in Bezug auf ihre Umgangsformen. Es war da ein bereits bejahrter Stutzer, der durch die lange und breite knochige Erhöhung aufstieg, die sich an seiner Stirn von einem Schlaf bis zum andern angeschlossen. Seine Stimme war matt, seine Augen blinzelten bekläglich, er hatte einen langen blonden Backenbart und die Manier, sein Taschentuch in dem Ausschnitt seiner weiten weißen Weste zu tragen.

Neben ihm saß ein General von ungeheurer Corporatur, mit krummer Nase, großem Schnurbart und

als sich Händen anzuvertrauen, von denen sie eine legendwie liebevolle Behandlung sich nicht versprechen können.

Diese gewiß nicht seltenen Fälle zeigen allerdings, daß die Kassen ihrem eigentlichen Zwecke, dem Patienten eine Ersparniß zu verschaffen, durchaus nicht genügen.

Statt daß sich nun die Ärzte von den so schlecht zahlenden Krankenkassen fernhalten, drängen sie sich vielmehr zu denselben. Jede neu ausgeschriebene Kassenarztstelle hat mehrere hundert Bewerber, und es kommt vor, daß einzelne von ihnen, und sogar Universitäts-Professoren, wieder ärztliche Mitarbeiter der „Gegenwart“ verächtlich sagt, bei „Barbieren und ehrjamen Schufern“ ihre unterthänige Auswartung machen, um diese maßgebenden Persönlichkeiten für sich einzunehmen. Ja, es sollen sogar Bestechungsverfuche dabei mit unterlaufen. Dabei besteht die Werberschaft um die Kassenarztstellen durchaus nicht aus jungen, sogar selbst nicht einmal nur aus Ärzten mit geringem Einkommen, vielmehr befinden sich die meisten Kassenarztstellen, vornehmlich die besseren, in Händen älterer Ärzte, die eine auskömmliche Praxis haben, und ein Sanitätsrath z. B., dem seine ärztliche Thätigkeit jährlich etliche Zwanzigttausend Mark einbringt, verschmähte es nicht, seinen minder glücklichen Kollegen eine mit einer Jahreseinnahme von tausend Mark dotirte Kassenarztstelle abzugeben.

Die Regierung kümmert sich nun um all' diese schreienden Uebelstände, um das ganze Elend der nothleidenden Ärzte nicht im mindesten. Die Ärzte sollten daraus die Folge ziehen, daß sie sich auf die Seite des Volkes zu stellen haben. Sie sollten, wenigstens die nothleidende Mehrheit von ihnen, einsehen, daß ihnen mit freisinniger Mitleid oder gar mit völliger politischer Indifferenz nicht zu helfen ist.

Zuvörderst sollten sie ganz energisch für die freie Arztwahl bei den Krankenkassen eintreten. Sie sollten ferner mitkämpfen für freiere, volkthümlichere Gestaltung aller Einrichtungen der bislang nur sogenannten Socialreform und sollten, jeder nach seinem Vermögen, offen oder insgeheim, dafür mitwirken, daß der herrschenden Gesellschaft, die sie so unwürdigen Zuständen überlassen hat, das Nest so rasch als nur irgend möglich aus der Hand gewunden werde, damit das arbeitende Volk, zu dem auch sie gehören, sich nach seinem vernünftigen Bedürfnis und bestem Wissen und Wollen seine gesellschaftlichen Einrichtungen selbst schaffen kann. B. G.

Politische Rundschau.

E. W. — Die Zerfahrenheit und Rückgradslosigkeit unserer politischen Parteien hat wieder eine eclatante Beleuchtung gefunden in der Stellung hinsichtlich der Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Durch das feine offene Kuhhandels wegen in der öffentlichen Meinung gesunkene Ansehen des deutschen Reichstages, hat auch das preussische Abgeordnetenhaus gelitten, wenn dieser Ausdruck nicht zu milde ist, da es überhaupt feststeht, daß die constitutionellen Parlamente und Kammern noch

nie auf die Höhe sich geschwungen haben, wirkliche Volksparlamente zu sein, Kammern zu sein, die Volksinteressen vertreten und im Auge haben.

In noch höherem Grade als der Reichstag muß aber an und für sich das Abgeordnetenhaus in der öffentlichen Volksmeinung in Mißcredit gerathen, wenn man sieht, wie beschaffen die Parteien sind, unter welchen politischen Gesichtspunkten sie ihre Wahlcampagne eröffnen. Man sieht überall, unter allen Parteien, von der conservativen bis zur freisinnigen Volkspartei, die politischen Gesichtspunkte derart vererrt und für die Ermöglichung eines guten Stebbachs derart garnirt und zugestuzt, daß es einen Wunder nicht nehmen darf, wenn unter solchen Umständen an eine Theilnehmung seitens der Socialdemokratie nicht zu rechnen ist. Und dieser Punkt scheint mir in der Discussion über die actuelle Theilnahme an den preussischen Abgeordnetenwahlen übersehen zu sein. Unser politisches Parteeleben zerlegt sich von Wahl zu Wahl; die alten Parteien verlieren ihre politische Bedeutung und Zugkraft in immer mehr nicht nur bei den Reichstagswahlen, besonders aber bei den Landtagswahlen wird durch die Handhabung der indirecten Wahl auf Beeinflussung und Stimmenfang gearbeitet, Versprechungen seitens der Candidaten in Hülle und Fülle gegeben; bei entscheidender Gelegenheit aber zu Kreuze gezogen.

Wenn aber bei den Reichstagswahlen die Socialdemokratie als ihre öffentlich — politische Pflicht es betrachtet, in energischer Agitation einzutreten und ihrer socialpolitischen Auffassung bezüglich der zugestaltenden Regierungs- und Gesellschaftspolitik durch die gewählten Abgeordneten Ausdruck zu geben, so trifft — die Zerfahrenheit und Zerstückung der bürgerlichen Parteien bei beiden Wahlen gleichgesetzt — diese socialpolitische Aufgabe für die preussischen Staatsbürger nicht zu. Hier ist es sehr am Platze, kaltblütig dem politischen Wirrwarr zuzusehen, ruhig und kaltblütig zu warten auf die Stunde, wo der Zerlegungsproceß der heutigen Gesellschaft zu Ende ist, um dann mit der im Reichstage errungenen politischen Gesamtmacht die Neugestaltung der Verhältnisse vorzunehmen.

Wie sehr die Behauptung zutrifft, daß unsere Parteien einer rückgradigen politischen Ueberzeugung ermangeln, zeigen die Bemühungen, festzuhalten an alte überlieferte, man kann sagen, vormärzliche Principien und neue Parteigestaltungen unter die Schutzflügel zu nehmen.

Die Conservativen, deren politische Aufgaben durch die Agitation der Antisemiten etwas mehr an zeitgemäßer Klärung gewonnen haben, hoffen auf einen guten Wahlausgang. Gewiß; ihre Hoffnung ist begründet durch die Handhabung der Wahlmaschinerie; daß ihnen aber trotz der verzweifeltsten Anstrengungen die Antisemiten Vorspann leisten werden, ist zu bezweifeln.

Dagegen haben sie sich der Nationalliberalen und der Freiconservativen vergewissert, indem namentlich die ersteren in völlig entschuldener Erinnerung an die letzte Volksschulgesetzfrage brüderlich und treu den Conservativen die Hand reichen; sie sind sicherlich einander werth und würdig.

welchen steifen Schurkartspitzen — eine Mischung von Kasernenrust und Wohlgeruch mit einem Benehmen, das so feierlich erschien, wie das jener sittenlosen Vornehmen, die Barockesoucaub so unübertrefflich geschildert hat. Dann war da ein Mensch, der den Worten des dicken Mannes mit demselben Eifer zu lauschen schien, wie denen des Dünnen und dabei beständig lächelte, um zu zeigen, daß er mit der Meinung Sabers vollkommen einverstanden wäre, — ein ehemaliger, aber noch junger Cavallerie-Offizier, dessen kahle Glatzkappe leuchtete, als wäre sie neidisch auf den Glanz der Sonne, dessen Auge jedoch so ausdruckslos dreinglockte, als wenn es von blankem Metall gemacht wäre. Die andern in dieser Gesellschaft waren zwar von tadelloser Haltung, aber bei allen ihren ehrbaren Umgangsformen, warfen sie sich zuweilen jene beunruhigenden Blicke zu, wie man sie bei Spitzbuben bemerken kann.

Aber trotz aller Unterschübe, die diese Leute von inander trennen mochte, hatten sich alle sogleich auf demselben Niveau entgegenkommender Höflichkeit beargnet ohne jeden Uebergang und ohne Vorzicht, wie sie sich im Kriege von einem Tage zum andern entwickelt bei den Soldaten desselben Feldlagers.

Als Herr de Roquebert eintrat, machte sich eine Bewegung unter den Versammelten bemerkbar; die Köpfe wandten sich um, die Gruppen trennten sich; die Unterhaltungen wurden schnell abgebrochen, man ging eilig an den Tisch, Schweigen herrschte in dem großen Saal erwarteten und doch düsteren Salon und Alles lauschte mit fester Aufmerksamkeit.

Herr Roquebert, roth, schweißend mit zugleich löpplhafter und wichtiger Miene, hatte aus einem großen verwickelten Portefeuille, auf welchem sein Name stand, ein Schriftstück in Quart gezogen und es geöffnet, es mit einem raschen Blicke überflogen und dann damit begonnen, die schon bekannten oder bereits errathenen Ausführungen desselben zusammenfassend darzulegen, was bei seiner Umgebung von Zeit zu Zeit Zwischenrufe oder Zeichen der Zustimmung hervorrief.

Er unterbreitete der Versammlung den Plan einer Erneuerung des Vertrages zwischen der Gesellschaft der Steinkohlengruben von Pont-sur-Sambre mit dem Hause Gard und Campbell zu London.

Der Abjaz der Kohlen aus den Gruben von Pont-sur-Sambre sei im immerwährenden Fallen. Die Preise müßten immer weiter sinken und der Profit würde für die Besitzer immer kleiner.

Deßhalb sei eine Erneuerung des Vertrages mit dem Hause Gard und Campbell in London nothwendig; derselbe sei im übrigen dem Ruin jedenfalls vorzuziehen.

Nun wurde, um diese Maßregel auszugleichen, welche die Preise herabdrückte, dafür eine andere vorgeschlagen, die gewissermaßen von der ersten erzwungen war — nämlich die Löhne herabzusetzen. War das Sinken der Productionserträge auf die Arbeit abgewälzt, so trat ein weniger empfindliches Fallen des Capitalprofits ein. Die Entscheidung konnte in dieser

Was das Centrum anlangt, so wirkt gerade Schlesien durch die in jüngster Zeit seitens der demokratischen Polen in Ecenen gesetzte Agitation ein bezeichnendes Schlaglicht auf die inneren Verhältnisse dieser Partei. Mißtrauensvotum seitens der Kleinhandwerker und Kleingrundbesitzer bezüglich der Erfüllung ihrer socialpolitischen Wünsche durch das Centrum, wechseln ab mit energischen galgenhumoristischen Erklärungen, ins socialdemokratische Lager übergehen zu wollen, wenn für eine durchgreifende Aenderung der Wirthschaftspolitik seitens des Centrums nicht gesorgt wird u. s. w. — Doch diese Parteikräfte können immer bleiben wo sie sind; sie sind noch nicht reif, sind noch ganz grün, und solche socialpolitische Kinder, die mit den Füßen strampeln, kann die Socialdemokratie nicht gebrauchen.

Die Antisemiten dagegen arbeiten für die neue Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse ganz vortheilhaft vor; das muß man ihnen lassen. Ja grade dadurch, daß sie den staatsbehaltenden Parteien den Pelz etwas warm machen, agitiren sie für uns. Dazu kommt, daß der Antisemitismus in seiner jüngsten Entwicklung dadurch, daß er sich in verschiedene Secten gespalten, die Fühlhörner in alle Parteien hineinsteckt. Gibt es doch bereits nicht weniger denn 6 antisemitische Richtungen! Da sind zunächst die Böckelianer; dann die Zimmermannsleute; dann die norddeutschen Ahlwardtianer; ferner die Deutschsocialen, die von Ahlwardt und Norddeutschland nichts wissen wollen, ferner die um Liebermann von Sonnenberg; — schließlich die Christlichsocialen um Stöcker, von denen alle übrigen nichts wissen wollen.

Je ungeschicklicher so die Antisemiten politisch sind, um so nothwendiger sind sie hinsichtlich der socialen Klärung und Agitation. Ja um so nothwendiger auch in politischer Hinsicht, als die ... anigen durch die friedlich-schiedliche Trennung in die freisinnige Vereinigung und in die freisinnige Volkspartei ihre politische Rolle eingebüßt haben. Bezüglich der socialen Theilung der Gegensätze, der manchesterlichen Wirthschaftstheorien und -Handhabungen allerdings beanspruchen sie mit Fug und Recht eine führende Stellung. Nun, sie sollen sie haben; sie sollen immer hervorkehren die moderne Wirthschaftsweise; auch sie arbeiten ja nur für das kommende Jahrhundert. — Und so so nimmt die Socialdemokratie die Erbschaft an über alle Parteien; die Massen vorzubereiten in Wort und Schrift auf die culturale Mission, dazu mögen auch dienen Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus.

Ein anderes Bild bietet uns Oesterreich-Ungarn. Dort war und ist die Bewegung für die Erreichung des allgemeinen directen Wahlrechts so recht im Fluße; die massenhaften, energischen Demonstrationen ließen keinen Zweifel mehr an der Eindringlichkeit, mit welcher die österreichische Arbeiterschaft in die politische Arena einzutreten gewillt ist. Natürlich die leitenden Regierungskreise verfolgen sie mit scheelen Augen und in eigennütziger Weise alle vom wahren Kampfsgefühl getragenen öffentlichen Kundgebungen. Die Verhängung des Belagerungszustandes über Prag gab der Regierung eine bequeme Waffe in die Hand; damit aber Wien nicht leer ausgeht, dort, wo in Wahrheit so-

dazu außerordentlich vorbereiteten Gesellschaft ohne weiteres und ohne allen Aufschub getroffen werden.

Es waltete in dem Saale ein tiefes Stillschweigen. Keiner wagte „Ja“ zu sagen und keiner wollte „Nein“ sagen. Endlich hörte man eine Stimme der Maßregel beistimmen; andere Zustimmungserklärungen folgten und ohne daß Namen genannt wurden, pflichtete dann ein allgemeines Gemurmel dem Vorschlag bei.

Nun warf Herr Roquebert den Vertrag auf den Tisch und sagte, indem er mit seinem plumpen Zeigefinger, der so dick war, daß er ein Bierzig-Sousstück hätte damit bedecken können, darauf deutete:

„Meine Herren,“ sobald das unterzeichnet ist und die Löhne vermindert sind, wird alles gut gehen. Die Maßregel muß nach unseren Satzungen von Bieren von uns unterzeichnet werden.

Die Versammlung stimmte bei und Herr Roquebert fuhr sogleich fort:

Jetzt müssen wir uns in Acht nehmen. Die Bergleute haben offene Augen.

„Das ist wahr“, sagten mehrere Stimmen.

„Wir dürfen nicht leiden, daß sie einen Streik organisiren, und zwar im Interesse der Arbeiter selbst. Die Truppen müssen Ordre zum Vorrücken haben und in den Kasernen conquiret sein. Wir dürfen uns das nicht verfehlen; ein Aufstand ist sehr wahrscheinlich, aber von unserer Seite muß Alles vorbereitet sein.“

allwissliche Elemente agitieren, griff sie zum bekannten Polizeispitzel, der sogleich eine anarchistische Gesellschaft ausfindig machte, deren zwei hervorragendste Vertreter sie aushob und zur Beruhigung des durch die gewaltigen Demonstrationen in ängstliche Beklemmung gerathenen Bürgerthums gefangen nahm. Ob ihr es aber gelingt, durch Grufelmachen vor den anarchistischen, nun offen zu Tage liegenden Absichten das Gros der Wiener Arbeiterschaft, die all sogleich jede Verantwortung und Theilnahme mit den sonst bedauernswürthigen Opfern des Polizeispitzelthums abgelehnt haben, gleichfalls einzuschüchtern, müssen wir entschieden bezweifeln. Wir aber wissen es zu genau, daß die Entdeckungen anarchistischer Complots Regierungskünsteleien sind, Mächenschaften, um Einschüchterungsversuchen die nöthige thatsächliche Basis zu geben.

Aber auch in Spanien hat es in jüngster Zeit wieder anarchisch rumort; daß dort noch die alte, von Bakunin in's Leben gerufene Propaganda graffirt, daran sind die social-ökonomischen Verhältnisse schuld. Je mehr aber der wahre revolutionäre Socialismus Wurzel faßt und sich ausbreitet, je mehr schwindet auch Anarchismus, Nihilismus und Bakunismus.

Andererseits ruft der Grubenausstand in England keineswegs die menschliche Theilnahme der besitzenden Klassen auf; im Gegentheil, all das unglückliche Elend, welches die braven Grubenarbeiter nun doch zu tragen haben, findet keine Rücksicht; und statt die berechtigten Wünsche von Hunderttausenden durch Entgegenkommen zu erfüllen, geben die Grubenbesitzer den Arbeitern schuld, daß Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren schaarenweise durch Städte und Dörfer ziehen, daß sie sich gleich Maschinisten auf die Unrathhaufen stürzen, um sich die edelsten Gegenstände mit ihren kleinen, schwachen Armechen streitig zu machen. Noch furchtbarere Schauer Gemälde malen die bürgerlichen Zeitungen. Liegt aber die Schuld an diesem grünenhaften Elend an den Arbeitern? Oder nicht vielmehr an den Ausbeutern? Theilnahmslos zuzusehen, wie grauenerregendes Elend alle Familienglieder ergreift, dazu gehört allerdings eine moderne Culturauffassung; hoffen wir, daß bald die Rücksicht auf den eigenen Geldbeutel die Grubenbesitzer zur Beendigung des Streikes gewaltsam führt.

In Frankreich scheint dagegen dem Ausstände der dortigen Grubenarbeiter ein für letztere ungünstiger Ausgang zu erwarten sein; wogegen in Italien für die besitzenden Klassen der Bankproceß günstig endet, indem trotz des Rücktrittes des Justizministers, der mit der Führung des Proceßes nicht einverstanden war, offenkundig die großen Diebe frei umhergehen.

Wie sich im Allgemeinen die weiteren Dinge gestalten werden, darüber keine Besorgniß. Eine Krähc hat bekanntlich der anderen die Augen nicht aus; wie hier, so auch anders; so überhaupt in der capitalistischen Wirtschaftsweise. Sorgen wir dafür, daß wirklich Wahrheit, Freiheit und Recht unter die Menschen kommt; und das kommende Geschlecht wird uns Socialdemokraten Dank wissen und bringen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Aus dem Reiche des Herrn von Thielen. Der „Volkswacht“ wird gemeldet:

Nach einer älteren Verfügung ist es den Bahnbeamten verboten, über dienstliche Angelegenheiten „Civilisten“ gegenüber zu sprechen, oder etwas in den Zeitungen zu schreiben. Diese Verfügung wurde nun neuerdings den Beamten des Betriebsamts Guben zur Kenntnisknahme und Unterschrift vorgelegt. Dieselbe ist aber „zeitgemäß“ erweitert worden.

Nach dieser alten aber „zeitgemäß“ erweiterten Verfügung ist es den Beamten nun auch verboten, über ihre persönlichen Verhältnisse mit „Civilisten“ zu sprechen oder etwas in den Zeitungen zu schreiben.

Auch dürfen die Beamten unter sich nicht über ihre persönlichen Gehalts- oder ihre Avancements-Verhältnisse sprechen.

Wer liefert das Ekrafit, das rauchlose Pulver, das Pikrin? Das schwabtschweilige Blatt des Berliner Nationalliberalismus wehklagt über die „Propaganda der That.“ In der „National-Zeitung“ liest man:

„Man sollte meinen, daß bei solchem Grundsatze eine Organisation der Anarchistenbände selbst ausgeschlossen wäre; allein dem ist keineswegs so. Daß sich die Fäden von New-York und London nach Wien hinüber- und herüberziehen hat die am Freitag erfolgte Auehebung eines Anarchistennestes in Wien, welche letztere Stadt überhaupt eine große Anziehungskraft auf die „Propagandisten der That“ auszuüben scheint, bestätigt. Abgesehen von den Correspondenzen, sind die aufgefundenen Bombenhüllen genau nach Moskischer Vorchrift angefertigt, und in dem in der Wohnung zweier Tischlergesellen entdeckten Arsenal

halten auch die Erfindungen der neuesten Zeit auf dem Gebiete des militärischen Sprengwesens Ekrafit und Pikrin ihren Platz ja selbst rauchloses Pulver wurde vorgefunden, lauter Gegenstände, die im allgemeinen nichts mit dem Tischlergewerbe zu thun haben und an sich schon auf weiter reichende Verbindungen hinweisen. Es besteht also etne, wenn auch vielleicht sehr lose gehaltene Organisationsfaktor oder jedenfalls thatsächliche Verbindung sogar internationaler Art. Unter allen Umständen sind die anarchistischen Veranstaltungen sehr wirksamer Art.“

Es ist gut, daß Gedächtniß des Organs der „Gentlemen“ durch eine zeitgemäße Erinnerung zu schärfen. Der Vorstand des jetzigen Züricher Polizeicommandos erklärte in einer vom 6. Januar datirten im Deutschen Reichstag bei der ersten Lesung der Expatriirungsvorlage am 27. Januar 1888 durch den Abgeordneten Singer vorgelegten amtlichen Urkunde, daß bei dem seit Jahren in Diensten der Berliner Polizei stehenden Polizeienten Schröder Schröder in Zürich eine Riste Dynamit, aus der Dynamitfabrik Opladen, Regierungsbezirk Düsseldorf, stammend, gefunden worden ist, die Schröder von den Anarchisten Eitler und Wübbeler empfing. Schröder bezog auf Anweisung des Polizeidirectors Krüger in Berlin, des damaligen Leiters der politischen Polizei, einen Monatsgehalt zuerst von 200, dann von 250 Mark. Seine Verbindung mit der Berliner Polizei vermittelte der Anarchist Kaufmann der nach Schröder's Aussage gleichfalls im Dienste der Berliner Polizei stand. Schröder besorgte auch die Herstellung der „Freiheit“, während Moß im Gefängniß saß, und Schröder bezahlte den Drucker der „Freiheit“. Der preussische Polizei-Agent Schröder unterhielt mit den Anarchisten Peufert und Neve persönliche Beziehungen, er stand mit dem Anarchisten Justus Schwab in New-York in freundschaftlichem Verkehr. Er hatte alle neu erscheinenden socialistischen und anarchistischen Druckschriften für die Berliner Polizei anzuschaffen und ihr sofort zu übersenden, er überwachte die Versammlungen der Socialisten und Anarchisten und denuncirte die darin anwesenden Personen. Schröder hegte in Versammlungen und Wirthschaften die Arbeiter durch seine Neben auf, verwies sie auf den Weg der Gewalt, als das einzige Mittel zur Rettung und forderte auf zur „Propaganda der That“. Schröder hat im Jahre 1883 der Züricher Conferenz der Anarchisten präsidirt, wo die anarchistischen Verbredchen in Wien und bei Heilbronner in Stuttgart berathen und beschloffen worden sind. Er war ein Rufensfreund Stellmacher's und Kammerers. Schröder war also betheiligte an den Mächenschaften, die der österreichischen Regierung dann die Handhabe zur Einführung des sogenannten Anarchistengesetzes boten.

Ein anderer Agent der preussischen Polizei, der zu gleicher Zeit mit Schröder Ende December 1887 entlarvt worden ist, Haupt in Genf, bezog Jahre lang 100 Mark für den Monat. In einem Briefe des Polizeiraths von Hacke an Haupt heißt es: „Wir sind unzufrieden mit Ihnen. Ihre Berichte sind nichts sagend Wir müssen mehr haben.“ Der von Bismarck zum Geheimrath beförderte Krüger drängte 1881 in Genf den Haupt, er solle mehr Material liefern. Haupt solle sich mehr um die in Genf lebenden Polen und Russen kümmern. Krüger sagte: „Sie sind ja ein baumstarker Mann; saufen Sie die Kerle über den Haufen, führen Sie sie nach Hause, bleiben Sie in in deren Zimmer über Nacht, so bekommen Sie das Nöthigste.“ Haupt's Gehalt wurde damals auf 125 Mark erhöht. Krüger erklärte dem Agenten: „Machen Sie sich an die Arbeit. Ich verstehe vollkommen, daß Sie noch von Humanitätsrücksichten geplagt werden Das wird sich schon verlieren; arbeiten Sie nur fort.“ Im Januar 1884 besuchte Polizeirath von Hacke den Haupt und forderte ihn auf, sich unter die Anarchisten zu drängen. Im Jahre 1885 erhielt er 150 Mark, seit dem Jahre 1886 200 Franken Gehalt. Haupt wurde auch als Militärspion gegen Frankreich, Italien und die Schweiz verwendet. Wie Polizeihauptmann Fischer bekundet, hat Polizeirath Krüger dem Haupt geschrieben, er wisse, das nächste Attentat gegen den Caren werde von Genf ausgehen; darüber brauche er Berichte.

Vielleicht geht den sieben gescheitern Männern der „National-Zeitung“ nun ein Licht darüber auf, wie der österreichische Polizei-Mechanismus organisiert ist, wie es kommt, daß die „Propaganda der That“ gepflegt wird, und daß die „Erfindungen der neuesten Zeit auf dem Gebiete des militärischen Sprengwesens“ wie „Ekrafit, Pikrin, ja, selbst rauchloses Pulver“ in dem Wiener „Verschwörernest“ gefunden worden, „lauter Gegenstände, die im allgemeinen nichts mit dem Tischlergewerbe zu thun haben“. Wenn's beliebt, können wir mit mehr aufwarten.

Graf Taaffe, der verständnißfönnig den Wiener Polizeipräsidenten zu dem „glücklichen Fange“ beglück-

wünscht hat, will ein Werkzeug haben, um die mächtig erklarke socialdemokratische Bewegung niederzuhalten. Alle Mittel, die ihr nützen oder zu nützen scheinen, sind der Reaction recht. Ausnahmezustand, Zwangsmassregeln, rücksichtslose Gewaltmittel gegen die Wahlrechtskämpfer, wie sollen sie dem Spießer plausibel gemacht werden? Aufsteigt der Bauwau, ausgerüstet mit den neuesten Erfindungen der Kriegskunst, „ja selbst mit rauchlosem Pulver.“ Unsere Wiener Genossen haben mit aller Entschiedenheit die bössartigen Pläne des Taaffe aufgedeckt und zurückgewiesen.

Charakteristisch für das preussische Landtags-Wahlrecht ist die starke Benachtheiligung der großen Städte. Berlin, das seiner Bevölkerungsziffer nach 30, seiner Steuerleistung nach sogar doppelt so viel Abgeordnete wählen sollte, wird durch bloß 9 „Volksvertreter“ im Landtage repräsentirt. Nach einer der „Volks-Zeitung“ zur Verfügung gestellten Tabelle gestaltet sich das Wahltableau folgendermaßen:

Uebersicht
der Berliner Landtags-Wahlbezirke 1893:

Landtagswahlkreis	Ortsanweisung Bevölkerung nach der Zählung 1890.	Zahl der Urwahlbezirke	Zahl der Abgeordneten
I.	333 033	232	1233
II.	374 499	263	1358
III.	544 614	371	1998
IV.	326 648	325	1194

Die Tabelle zeigt unter Anderem die Ungeheuerlichkeit, daß im ersten Wahlkreise auf 333 033 Einwohner drei, im dritten Wahlkreise mit seiner um zwei Drittel größeren Bevölkerung aber nur zwei Abgeordnete zu wählen sind. Gegen das Jahr 1882 hat der erste Wahlkreis 277 Wahlmänner mehr, der zweite 315, der dritte 767, der vierte 312 mehr! Die Zahl der Abgeordneten aber bleibt „unentwegt“ dieselbe, die sie seit mehr als 40 Jahren ist, von einer Zeit her, als Berlin 410 000 Einwohner hatte!

Die Ungerechtigkeiten sind in die Augen springend, aber weniger bedeutungsvoll als die verschiedene Größe der Reichstags-Wahlkreise, die das ganze Volk interessieren, während es auf etwas mehr oder weniger Unvernunft bei dem elendesten aller Wahlgesetze nicht ankommt.

Auch in den oldenburgischen Landtag dürfte nun die Socialdemokratie einziehen. Wie der „Bosf. Stg.“ aus Oldenburg unter dem 25. d. M. gemeldet wird, erhielt in Bant, Heppens und Neuende die socialistische Liste 138, die gegnerische bloß 55 Stimmen, sämtliche 30 Wahlmännerstellen wurden mit Socialdemokraten besetzt. Die Aussichten für die Wahl unseres Genossen sind, obgleich die Resultate aus den Landbezirken noch nicht bekannt sind, sehr gute. Die oldenburgische Socialdemokratie kann stolz darauf sein, daß ihr erstes Eintreten in die Landtagswahl-Agitation von so großem Erfolge begleitet war.

„Die sociale Frage kann nur durch blutige Gewaltthat entschieden werden,“ das ist der Sinn folgender Auslassungen der „Kreuz-Zeitung“:

„Seit 1815 hat es eigentlich kein Jahr gegeben, in welchem die Furcht vor einem allgemeinen Kriege nicht bestanden hätte, und ebenso kein Jahr, da nicht in größerem oder geringerem Maßstabe eine Wandlung der socialen Verhältnisse von unten heraus erstrebt oder gar versucht worden wäre. Nur daß je länger je mehr die Kräfte, welche sich an solche Bestrebungen wagten, anwachsen, bis sie endlich in unseren Tagen einen Umfang erreicht haben, der Alles übertrifft, was die Welt bisher gesehen hat. Die Gegensätze haben sich nach allen Richtungen hin gesteigert, die Mittel zu Angriff und Abwehr scheinen ihren Höhepunkt erreicht zu haben, und alles Ernstes wird hier und da die Frage erwoagen, wie lange es noch weiter gehen kann auf dem eingeschlagenen Wege, wann der Zeitpunkt kommen muß, da die Gewehre von selbst schießen, und welches der Tropfen sein wird, der das schon übervolle Gefäß zum Ueberfließen bringt.“

„Wir wollen an dieser Stelle die Bedeutung nicht erörtern, welche der socialen Frage in diesem Zusammenhang zukommt, obgleich es in die Verhältnisse der großen Politik mit hineingreift, wenn die Socialdemokratie ihr Netz in immer enger werdenden Maschen um die Staaten Europas spannt, und die Idee der gemeinsamen Interessen des vierten Standes aller Culturstaaten immer eifrigere und geschicktere Apostel findet. . . . zur Zeit überwiegt der staatlich politische Gegensatz jenen Zusammenhang noch so sehr, daß die Utopien nicht Stand halten vor dem Interessenconflict, der zwischen den einzelnen Nationalitäten besteht; Aigues-Mortes und sogar der Züricher Congreß haben dafür die schlagendsten Beweise erbracht.“

Hier ist offenbar der Wunsch des Gedankens Vater! Das Junter- und Muderblatt wünscht, daß es zum Gewaltkampf kommen möge, in der Hoffnung des Sieges der Reaction; ja, sie stellt diesen Kampf geradezu als das einzige Mittel zur Lösung der socialen Conflicte, speciell in Rücksicht auf die Socialdemokratie hin. Wir wollen uns das merken!

Militärisches. Die an Bord eines Kriegsschiffes zu gewährenden „Tafel- und Messe“-Gelder sind wie folgt festgesetzt: Der Staatssecretär des Reichsmarineamts, der commandirende Admiral, wenn diese eigens Messen führen, sowie der Chef einer Flotte erhalten (neben ihrem sonstigen Gehalt) an Tafelgeldern: auf stationären Schiffen täglich 18 Mark, auf fahrenden Schiffen in Ost- und Nordsee täglich 36 M., sobald die Straße Dover-Calais passiert ist, täglich 60 Mark, macht monatlich 1800 Mark. Der Chef eines Geschwaders oder einer Flottendivision 12, 24 und 45 Mark, Commandanten der Schiffe 1., 2. und 3. Ranges, der Chef des Stabes eines Flotten- oder Geschwader-Commandos und der Chef einer Flottille 6, 12 und 18 Mark, die Commandanten der Schiffe 4. Ranges und der Chef einer aus Fahrzeugen oder Torpedobooten bestehenden Division 4,50, 9 und 13,50 Mark.

Die Mannschaften, denen es auf den Kriegsschiffen belanlich — sehr gut geht, werden an diesen Tafelgeldern ihre helle Freude haben. Wir haben für solche Dinge heidenmäßig viel Geld.

Ein Curaufenthalt im Walde für Arbeiter. Der gothaischen Regierung, dem Ministerium Strenge, ist es gelückt, zu den „Feriencolonien“ des Generals Vogel von Falkenstein ein würdiges Seitenstück zu liefern. In der letzten Landtagsession wurde von einem Abgeordneten darauf hingewiesen, daß die Domänenverwaltung mit einer ganzen Reihe von Arbeitern das Krankenversicherungsgesetz umgehe. Das Staatsministerium hatte nämlich — so berichtet darüber die „Frankfurter Zeitung“ — an die Oberförstereien des Herzogthums einen Erlaß gerichtet, worin gesagt wurde, daß die Forstculturarbeiter zu den ihrer Natur nach vorübergehend beschäftigten Arbeitern gehörten, und um die Nothwendigkeit der Anmeldung dieser Arbeiter zur Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter (gothaisches Gesetz vom 17. Juli 1887) noch gewisser auszuschließen, ordnete das Staatsministerium an, daß diese Forstculturarbeiter immer nur auf 1 bis 5 Tage mittels mündlichen Vertrages anzunehmen seien; nach Ablauf dieser Zeit sollte eine neue Vereinbarung getroffen werden. Daß dieser Erlaß mit dem Gesetz unvereinbar ist, liegt auf der Hand, denn unter den Personen, deren Beschäftigung ihrer Natur nach vorübergehend oder durch den Arbeitsvertrag im voraus auf einen Zeitraum von weniger als einer Woche beschränkt ist, sind Leute zu verstehen, wie Schneeschaufler, solche, die gelegentlich eine Ladung Kohlen abladen, aber nicht Forstculturarbeiter, die regelmäßig zu bestimmten Jahreszeiten auf Monate hinaus in Thätigkeit treten und für die Waldwirtschaft gar nicht zu entbehren sind. Es wurde scharf gerügt, daß dieser Erlaß eine engherzige Gesinnung kennzeichnet, er verräthe nicht den Geist eines Staatsmannes, sondern die Hand eines Calculators, aber nicht einmal die eines verständigen. Denn ein verständiger Calculator rühne auch mit der Arbeitsfreudigkeit als einem die Arbeit selbst fördernden Factor, die Arbeitsfreudigkeit aber werde nicht zum mindesten durch eine gute, humane Behandlung des Arbeitgebers bedingt. Der Domänenfiscus sei nichts anderes als ein Großgrundbesitzer, habe als solcher dieselben Pflichten wie jeder größere Arbeitgeber und müsse besonders feinfühlig sein in der Erfüllung seiner socialen Pflichten. Es wurde constatirt, daß Culturarbeiter thatsächlich länger als einen Monat beschäftigt waren, ohne daß der Domänenfiscus die Leute gegen Krankheit versichert hatte, in einem Fall hat sogar die Domänenverwaltung nachträglich noch die Beiträge bezahlen müssen, nachdem sie die Pflicht dazu fast ein Jahr hindurch bestritten hatte. Die Vertheidigung des Staatsministeriums war eine überaus schwache. Die Culturarbeiter würden zum großen Theil von den Holzbauern besorgt, die bei den Ortskrankenkassen versichert seien; da diese aber nicht ausreichten, so würden Alle vorübergehend zur Arbeit herangezogen, die Lust dazu hätten und sich dazu meldeben. Es seien dies Handwerker, junge Mädchen, die sonst nur in der Hauswirtschaft thätig seien, und Andere. Die Leute kämen keineswegs Tag für Tag sondern nur, wenn es ihnen passe, und betrachteten die Arbeit gewissermaßen nur als einen Curaufenthalt oder ein Vergnügen (!) im Walde.

Der Mann, der das heraufgebracht hat, ist Herr Regierungsrath Jämmer. Also, wenn die armen Bewohner des Waldes, deren Klagen über den hohen Wildbestand vornehmlich genug gewesen sind, im Sommer sich melden, um nur etwas zu verdienen, so ist das für sie eine Art Sommerfrische! Und dabei gehört die Culturarbeit, das Pflanzen, durchaus nicht

zu den angenehmsten Arbeiten und erfordert einen jährlichen Kostenaufwand von 30 800 Mark allein an Arbeitslöhnen für die eigentliche Arbeit. Freilich erspart der Domänenfiscus, wenn er seine Culturarbeiter nicht zur Krankenversicherung anmeldet, jährlich ganz bedeutende Summen und seinen Oberförstern eine ganze Reihe von Unannehmlichkeiten bei der An- und Abmeldung der Arbeiter. Was würde man aber mit einem Privatunternehmer machen, der sich dadurch um die Kosten der Krankenversicherung seiner Arbeiter herumbrückt, daß er sie allemal nur auf fünf Tage engagirt und damit ihre Beschäftigung als eine „vorübergehende“ hinstellt?

Vom confessionellen Kriegsschauplatz. Der § 166 des Reichs-Strafgesetzbuches schützt den Erierer Noth vor der an die Heiligkeit dieses Kleidungsstückes nicht glaubenden protestantischen Kritik als eine „Einrichtung der katholischen Kirche“. Gilt der Paragraph auch in Bezug auf die Messe, die doch unzweifelhaft eine „Einrichtung der katholischen Kirche“ ist? Warum wir so fragen? Weil auf der zur Zeit tagenden weßfälischen Provinzialsynode ein Synodales den Antrag gestellt hatte, aus dem Heidelberger Katechismus die Worte zu streichen: „so ist nun die Messe eine vermaledeite Abgötterei“. Der Antrag war einer Commission überwiesen worden, welche jedoch, da sie sich nicht für competent hielt, über diese Frage zu entscheiden, die Ablehnung des Antrages empfahl. Der Antrag wurde dem auch abgelehnt. Und so bleibt nach dem Heidelberger Katechismus die Messe, eine Einrichtung, auf die sich die katholischen Gläubigen gegenüber den protestantischen „Ketzern“ ungemein viel zu Gute thun, eine „vermaledeite Abgötterei“, trotz des § 166 des Strafgesetzbuches. Oder vielmehr, trotz des Heidelberger Katechismus, der ja wohl eine kanonische Schrift des Protestantismus ist, besteht der § 166 des Reichs-Strafgesetzbuches ruhig fort. Beseitigen wollen ihn bekanntlich einige Gesetzgeber, falls die Jesuiten, auch eine „Einrichtung der katholischen Kirche“, wieder ins Land kommen sollten, damit man ihnen gegenüber die „Freiheit der Kritik“ habe. Am besten wäre es allerdings, der § 166 würde aus dem Strafgesetzbuch ganz ausgemerzt. Denn auch die Katholiken müssen das Recht haben, an den Einrichtungen der evangelischen Kirche eine unbeschränkte Kritik zu üben. Nur auf diese Weise ist eine wirksame Aufklärung der Massen über die Vorzüge der beiderseitigen Confessionen möglich.

Friedrich Engels wird Berlin am Donnerstag Morgen nach zehntägigem Aufenthalt wieder verlassen. Er begiebt sich direct nach England zurück. Die Einbrüche, die er bei seiner Reise durch Deutschland und seinem Aufenthalt in Berlin von dem Dyrermuth und dem Zielbewußtsein der deutschen Parteigenossen gewonnen hat, sind die besten. Das sprach er mit besonderem Nachdruck in der kurzen Rede vor der Festversammlung aus, welche die Berliner Genossen ihm zu Ehren am Freitag in den Concordia-Sälen veranstaltet hatten. Engels ist kein Redner, aber seine schlichten Worte wackten Stürme der Begeisterung bei den Tausenden, welche wissen, was dieser Mann im Emancipationskampf des Proletariats bedeutet.

Ausland.

Frankreich.

Der schwarze Streik ist noch im Wachsen begriffen. — Wer die Streiks will, das zeigt sich wieder einmal recht deutlich in dem Handeln der Grubenbesitzer von Lens. Diese Herren mit den riesigen Dividenden haben dem Friedensrichter, der im Auftrag der Regierung einen Vermittelungsversuch machte, die categorische Erklärung abgegeben, sie wiesen jeden Ausgleich und jedes Schiedsgericht zurück. Natürlich, die Herren machen ein besseres Geschäft, als wenn gearbeitet wird. Die Kohlenpreise steigen, die Löhne und die Betriebskosten werden gespart, und wenn die Arbeiter hungern, schmect den fetten Herren Grubenbesitzern die Mahlzeit um so besser. Das Beispiel von Lens steht nicht vereinzelt da; fast alle größeren Streiks der Neuzeit sind von den Unternehmern hervorgerufen: die letzten englischen Kohlenstreiks, der Spinnerstreik in Lancashire u. s. w. So „regelt“ das Unternehmertum die Production und Consumption auf Kosten der Arbeiter.

England.

Gladstone kennt offenbar nicht die Last der Jahre. Trotz seines hohen Alters unternimmt er noch agitatorische Feldzüge. So sprach er gestern in Edinburgh in der Albert-Hall vor etwa 1200 Personen. Er hielt eine sympathisch aufgenommene Rede, in welcher er ausführte, daß seine Bemühungen zu Gunsten von Homerule nicht ohne Erfolg gewesen seien. Die Auf-

lösung des Parlaments in Folge der Verwerfung der Homerule-Vorlage wäre gegen das Princip der Verfassung und ein Verrath gegen die große Nation, welche das Recht besitzt, sich selbst zu regieren. Was die Frage bezüglich der Existenz der Kammer der Lords betreffe, so würde dieselbe den Wählern unterbreitet werden. Die Majorität werde die Pflicht haben, ein Mittel zu finden, zum Ziele zu gelangen. — Es scheint also, daß sich Gladstone mit den Gedanken trägt, ein Plebiscit über das Haus der Lords zu veranstalten. Daß das Oberhaus als eine Einrichtung aus früheren Zeiten, wo man den Großgrundbesitz für einen Hort der Weisheit hielt, überflüssig geworden ist, läßt sich nicht bestreiten; allein ob Gladstone den Ausgang des Kampfes zwischen dem Volke und den Lords erleben wird, ist zu bezweifeln, zumal die Krone wahrscheinlich auf Seiten der „Herren“ stehen wird.

Der Kohlenstreik treibt die Kohlenpreise in England derart empor, daß immer mehr Fabriken den Betrieb einstellen, und die London- und North-Western-Bahn vom nächsten Sonntag an keine Züge mehr ablassen will. Die Grubenbesitzer bestehen aber hartnäckig auf der Lohnreduction, obgleich sie jetzt enorme Profite haben. Die Eier nach Gold macht sie blind für alle Rücksichten der Humanität und selbst der Klugheit — und das ist sehr gut für die socialistische Bewegung. Auch hier gilt das alte Wort: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit“. Die Profitwuth der Grubenbesitzer treibt sie zu einem Handeln, das jedem denkenden Menschen die Gemeinlichkeit des capitalistischen Betriebes zeigen muß.

Heute findet in Derby eine Besprechung zwischen Vertretern der Kohlenarbeiter und des Grubenbesitzer-Bundes statt. Eine Anzahl von Grubenbesitzern soll unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die mehr und mehr für die Arbeiter Partei nimmt, bereit sein, zu den früheren Preisen die Arbeit wieder aufzunehmen zu lassen. Die größeren Grubenbesitzer werden sich aber gegen den Vorschlag sträuben, denn sie können es aushalten, und wenn die kleinen Concurrenten bankrott werden, so haben sie davon nur Vortheil.

Griechenland.

Das Finanzelend steht in üppigster Blüthe. Die erstaunliche wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit Griechenlands, mit der das Land nun schon so lange die heillose Finanznoth überwand, geht zu Ende; in Athen hofft man noch auf eine rettende That oder auf die Schlusskatastrophe. Und diese ist, wie die Opposition schon längst ankündigte: Arrangement mit den Gläubigern, halber oder ganzer Staatsbankrott. Man fordert die Rückkehr des Königs aus dem Auslande und Parlamentsauflösung oder Auflösung.

Amerika.

Während die Regierung Brasiliens durch ihre Vertretungen in Europa mittheilen läßt, daß die Aufständischen immer mehr in die Enge getrieben werden, daß alle Staaten sich für Beizoto erklären und daß Rio de Janeiro ruhig sei, wird von der anderen Seite gemeldet, daß diese Stadt wieder von den Aufständischen bombardirt werde, daß Admiral Nello Schiffe nach den nördlichen Häfen schicke und daß Parana sich für die Aufständischen erklärt habe. Angesichts dieser sich täglich wiederholenden Widersprüche bleibt eben nichts Anderes übrig, als ruhig den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten. Die „Ball de Ill Gazette“ extimirt einem Privatbriefe aus Rio, daß dort strenge Censur an Telegrammen und Briefen geübt werde. Der Briefschreiber ist der Ansicht, daß zwischen den Marineoffizieren und den Mannschaften ein Einverständnis bestehe, dahingehend, daß sie, falls sie siegreich sein sollten, die Wiederherstellung der Monarchie befördern werden. Den Vorwand zur Revolte habe die Regierung, einen Beamten zum Vicepräsidenten zu ernennen, gegeben. Ehe jedoch die Monarchie hergestellt werden könne, müßten die Marinen sich noch viel weiter ausbreiten. Die Regierungspolitik werde in vielen Punkten getadelt, aber diese Stimmung sei noch nicht stark genug, um die Republik umzustürzen. Der Briefschreiber erwartet, daß die Armee und Flotte binnen Kurzem zusammen für einen Wechsel eintreten werden.

Vermischtes aus dem Ausland.

Warschau. Aus der feinen russischen Welt. Vor dem Militärbezirksgericht begann gestern ein Proceß gegen den Stabscapitän Wassilj Spatow, welcher seine Frau ermordet hat. Der Stabscapitän Wassilj Spatow, so erzählt die deutsche „Bet. Z.“, befand sich am 24. Juni mit seiner jungen blühenden Frau auf dem Offiziersball. Blöthlich durchschwirrte ein gelender, herzerweichender Schrei den Saal. Die im Saale unter den Klängen des Musikorchesters bei der lucullischen besetzten Tafel ergnügt plaudernden Gäste luden entlich einvor und stürmten

in's Vorgemach. Ihnen bot sich ein entsetzlicher Anblick dar. Auf der Schwelle zum Damenkammerzimmern lag in einer großen Blutlache fliehen. Dieses die linke Hand geballt, die rechte, wie beschwerend von sich gestreckt, das junge Weib des Stadtschreibers Spatow. Der Mörder, ihr Gatte, stand wie abwesend um sich schauend, die Mordwaffe in der Hand, vor der zuckenden Sterbenden. Vom großen Dolchmesser, dessen Griff er fest umklammert hielt, tropfte halbgeronnenes Blut, während ein Blutstrom aus dem Körper des mit dem Tode ringenden und heiser röchelnden, unglücklichen jungen Weibes wie eine Fontaine emporströmte. Die Verwirrung, der Schreck und das Entsetzen waren unbegreiflich. Der Mörder war geflohen, doch fand ihn bald darauf der Oberlieutenant Gerski auf. Spatow trat auf ihn zu mit den Worten: „Hier bin ich, arrektiren Sie mich.“ Auf dem Gange zur Hauptwache fragte er den Kameraden, ob seine Frau lebe und als dieser aus Mitleid nur die halbe Wahrheit sagte, nämlich, daß sie lebe, aber schwer verwundet sei, befreuzte sich Spatow und rief mit lauter Stimme: „Ich danke Dir, Herr, mein Gott!“ Er bedauerte, sich nicht selbst umgebracht zu haben und meinte, daß sie vielleicht doch nur platonische Liebe für ihn, nämlich den Nebenbuhler, gehegt habe. Spatow hatte vor sieben Jahren seine Frau geheiratet und der Ehe waren ein Sohn von 5 Jahren und eine Tochter von 2 Jahren entsprossen. Vor zwei Jahren verliebte sich die Frau in einen jungen Offizier, den Unterlieutenant Romanowski, mit dem sie Spaziergänge machte. Es gab Scenen zwischen dem Ehegatten, die Frau versicherte, daß sie ihrem Gatten treu sei. Der Mann beobachtete sie scharf, traf sie einmal an einem öden Plage im Arme Romanowski's und erklärte diesem, daß er alle Beziehungen zu seiner Frau abbrechen müsse. Trotzdem kamen beide immer wieder zusammen und eine Forderung Spatow's lehnte Romanowski ab, so lange ersterer nicht den Grund der Forderung vor den Secundanten angebe, was Spatow nicht thun wollte, um seine ehelichen Verbindungen nicht anderen Personen preiszugeben. Am 8. Juni gab es wieder einen stürmischen Austritt. Sie jammerte laut und sagte, sie liebe den Lieutenant Romanowski, werde von ihm wiedergeliebt, könne von ihm nicht lassen, und daß sie den Entschluß gefaßt habe, ihn in den Süden zu folgen, wohin er sich dienstlich versetzen lassen wolle. Später hat sie wieder ihren Mann unter Thränen, ihr das Leben zu nehmen, entweder durch Chloroform oder sie zu erschließen. Dabei sollte er es so einrichten, daß ihr Tod als Selbstmord erscheine. Sie wollte dabei ein Schreiben hinterlassen, daß sie sich selbst das Leben genommen habe. Nach diesem Tage wiederholten sich die Scenen zwischen den beiden Ehegatten nicht mehr. Um seine Frau aus der gefährlichen Umgebung Romanowski's zu entfernen, siedelte er, sie und die Kinder auf eine 7 Meilen von der Festung entfernte Landwirthschaft über. Seine Frau tröstete ihn häufig, wenn sie sein zerbrochenes Wesen sah, mit den Worten, er solle Muth fassen, sie werde vielleicht bei ihm bleiben, und es könne noch Alles gut werden. So nähte der verhängnißvolle 24. Juni heran, der Tag des Offiziersballes in der Festung. „Ich führte meine Frau zum Ball“, so erzählte Spatow selbst die Schlüsselszene dem Untersuchungsrichter. Bald hatte Romanowski sich an sie gedrängt. Ich ergrimmete. Den Moment benutzend, als er in meiner unmittelbaren Nähe stand, rann ich ihn einen Feigling und Hallunken. Darauf begaben wir uns gemeinsam in den Garten und von dort in das Bett eines Collegen. Romanowski sagte mich an, ich drohte ihm und er ließ ab von mir. Dann sagte er: „Was willst Du? Dein Weib hat Dir gesagt, daß wir uns lieben. Berührt habe ich sie nicht. Du wirst verrecken, dann ist sie mein, bis dahin mache ich ihr den Hof!“ Um aus dem Abend kein Drama zu machen, beherrschte ich mich und sagte nur: „Gehe und tanze.“ Im Saale stellte man sich zur Française; ich tanzte sie mit, um meine Erregung zu verbergen. Dann folgte eine Mazurka, die meine Frau mit Romanowski tanzte. Nach dem Tanze ging es zur Tafel. Romanowski küßte meine Frau am Arme und drückte in offener, unverhämter Weise ihre Hand an sein Herz. Den Blick, den ich ihr zuwarf, veranlaßte meine Frau, ihren Cavalier fahren zu lassen und neben einem anderen Herrn am Tische Platz zu nehmen. Ich begab mich in den Garten, um meine Ruhe wiederzugewinnen. Nachdem die Tafel aufgehoben, bat ich meine Frau, sofort mit mir heimzukehren, mit der Bemerkung, daß ich zu erregt sei, mich nicht mehr beherrschen könne und ein längerer Aufenthalt ein Unglück zur Folge haben könne. Meine Frau folgte mir ins Nebengemach. Dort sagte sie zu mir: „Ich werde mich über Dich beim Bataillons-Commandeur beklagen und noch heute ziehe ich über zu Romanowski ins Quartier.“ Ich beschwor sie, Vernunft anzunehmen und betrat mit ihr das Garderobenzimmer, deren Thür ich verschloß. „Noch heute ziehe ich zu Romanowski, ich gebe mich ihm hin, ich habe mich ihm bereits hingeeben!“ wiederholte meine Frau. Mir schwindelte, mir wurde dunkel vor den Augen, ein Herzkrampf erfaßte mich. Nicht mächtig meiner Sinne, zog ich das Dochtmesser und stieß das Weib meiner Liebe nieder. Wie viel Mal ich zugestoßen, ich weiß es nicht. Ihr warmes Blut, das mich bespritzte, gab mir die Besinnung wieder, ich sah und begriff, was ich gethan. Ich entfloz, um mich in die Weichsel zu stürzen, ich verfehlte die Richtung!“ So lautet das Geständniß des Mörders seiner Gattin, die er so heilig geliebt hat. Die Zeugen wollten dem Angeklagten das günstigste Zeugniß aus, während sie die ermordete Gattin derselben als leichtsinnig, wenigstens in den letzten Jahren, schilderten. Lucie Spatow war die Tochter des libauischen Bürgermeisters Heinrich Hansenjäger, und sie war Gouvernante im Hause des Ingenieurs Schitofod, als sie Spatow kennen lernte.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. September 1893.

Zur Beachtung.

Wir machen auf die bereits durch Inserat bekannt gegebene, morgen Sonntag, den 1ten October stattfindende Haus-Regitation aufmerksam. Dieselbe hat die Gewinnung von Abonnenten auf die „Volkswacht“ zum Zweck und macht eine rege Theilnehmung sehr wünschenswerth.

Von der elektrischen Straßenbahn.

Wir haben bereits vor längerer Zeit auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Personals der elektrischen Straßenbahn hingewiesen und konnten dabei leider nur über mißliche Zustände berichten. Wie uns nun bekannt geworden, sind die damals genannten Gehälter allerdings nur Anfangsgehälter gewesen, und zwar war der Gehalt für Schaffner 54 Mk., für Wagenführer 60 Mk. monatlich, was er auch jetzt noch für Neueintretende ist. Jedoch, diese Gehaltsnominirung soll nur für 14 Tage in Betracht kommen, dann erhalten die Leute 64 bezw. 70 Mk. Ob letzterer Gehaltssatz als feststehender gelten soll, wissen wir nicht; jedenfalls aber ist er kein besonders anziehender. Uebrigens verpflichtet sich „Klugerweie“ die Direction zur Gehaltserhöhung nicht, sondern behält sich von Fall zu Fall, nach eigenem Ermessen, dieselbe vor. Sind nun die Lohnverhältnisse des Wagenpersonals gerade nicht verlockend, so ist dies bei der Arbeitszeit noch viel weniger der Fall. Die Lohnten sind 2—3tägig, d. h. zwei und auch drei Tage hintereinander müssen die Leute von früh 5 1/2 bis Abends 11 und 11 1/2 Uhr Dienst thun, je nachdem der Wagen-Anschluß es gestattet. Hieraus erhalten sie kurze Ruhepausen und eventuell auch zur Abwechslung einmal einen leichteren Dienst im Depot. Wir halten den Dienst der Angestellten bei unserer elektrischen Bahn weder für dem Gehalt entsprechend, noch dafür, ein solcher zu sein, welcher Ueberanstrengung im Dienst vermeidet, es soll häufig vorkommen, daß nur mit Mühe, un's Ende solcher Touren, die Leute sich des Schlafes erwehren können. Nun wollen wir ja gern berücksichtigen, daß die Direction der elektrischen Bahn mit den Finanzen auch zu rechnen hat, soll doch eine ganz nette Summe die ganze Einrichtung über die Veranschlagung kosten, meinen aber, daß man die Spartheorie gerade nicht allzustreng bei den unteren Beamten durchzuführen braucht. Was aber ganz besonders drückend von dem Fahrpersonal empfunden wird, das sind die für verschiedene „Vergehen“ festgesetzten Strafen und die Hastbarkeit für Schäden am Wagen. Wir haben nichts dagegen, daß man dem Personal Pflichten auferlegt, meinen aber, daß gerade deshalb sich umso mehr die Direction zum Bewußtsein zu bringen hat, daß dem Fahrpersonal auch materiell die Lage so gestaltet wird, daß sie den von den Beamten verlangten Leistungen auch entspricht.

[Vom Lobe-Theater.] Die durch die heute Sonntagabend stattfindende Gottschall-Feier unterbrochenen Aufführungen des gegenwärtigen Zug und Repertoirestückes „Jugend“ werden morgen Sonntag wieder aufgenommen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 29. d. Mts., früh 3 Uhr 32 Min., wurde die Feuerwehr nach der Funkenstraße Nr. 30 gerufen, wo im ersten Stock des linken Seitengebäudes in einer Wohnstube Feuer ausgebrochen war, das einen Schrank mit Confect etc., einen Kleiderschrank, einen Schreibtisch, ein Bett, ein Sofa u. s. w. ergriff. Das Feuer, dessen Entstehungsurache nicht ermittelt worden ist, wurde mittelst einer Handspitze gelöscht.

[Auf einem Passagierdampfer geboren.] Am 27. d. Mts. wurde im Oberwasser auf dem Dampfer „Germania“ und zwar in der Gegend zwischen Jannowitz und Zeltich, ein Mädchen geboren. Unter Aufsicht und in Begleitung der aus dem erstgenannten Orte schleunigst herbeigeholten Geburtshelferin wurden Mutter und Kind per Wagen nach ihrer Wohnung in Zeltich geschafft.

[Unglücksfälle.] Ein bei dem Bau des Convents am Domplatz beschäftigter 41 Jahr alter Arbeiter von der Laurentiusstraße stürzte dieser Tage in eine etwa 2 1/2 Meter tiefe Baugrube und zog sich einen Knöchelbruch am rechten Fuß zu. Der Mann wurde nach dem St. Josephs-Hospital überführt. — Am 26. d. Mts. kam ein Arbeiter von der Laurentiusstraße bei dem Tragen eines schweren Gepäcks auf der Straße zu Fall und brach den rechten Arm. Der Verunglückte fand im Krankenhausinstitut der barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Ueberfahren.] Am 23. d. Mts. Abends, wurde auf der Rosenthalerstraße von einem Bierwagen ein Reisender überfahren, wobei er Verletzungen am ganzen Körper erlitt. Der Verunglückte fand im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe.

[Eine Schwindlerin.] Vor einigen Tagen hat eine Frau einem Herrn auf der Claffenstraße eine Menge Kleidungsstücke abgeschwindelt. Die Frau gab an, Becker zu heißen und aus Pilsatz zu sein. Diese Angaben haben sich jedoch als unwahr herausgestellt.

[Einbruch.] In der Nacht zum 28. d. Mts. wurde eine Bodenkammer auf der Anderejohannisstraße erbrochen und aus zwei daselbst stehenden, gewaltjam

geöffneten Kästen Kinderbetten, Stubenläufer, ein Unterrod und zwei Tragetücher, gez. K., gestohlen.

[Unterbringung im Armenhause.] Am 28. d. Mts., Nachmittags, wurden auf der Freiburgstraße zwei Knaben, die aus dem Armenhause entwichen waren, aufgegriffen und nach dem Armenhause zurückgebracht. — An demselben Tage wurde am Sonnenplatz ein ungefähr 3 Jahr altes Mädchen, das sich verletzt hatte, angetroffen und nach dem Armenhause geschafft. Das Kind ist mit braunem Umhang, grauem Kleid, weiß-roth geblumter Schürze, braunen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Polizeiliche Meldungen.] Verloren: zwei Portemonnaies mit 10 bezw. 20 Mark Inhalt, eine silberne Cylinderuhr Nr. 29877, ein dunkelbraunes, kleinarrirtes Plaid. — Gestohlen: aus einer Wohnung auf der Zimmerstraße 9 Mark. — Verhaftet am 28. d. M.: 21 Personen.

Obst- und Gartenbau-Ausstellung.

Seit Mittwoch, den 27. September, ist im Schleichwerder eine Obst- und Gartenbauausstellung unter der Leitung des Gärtnereibesizers von Drabitzlus eröffnet. Dieselbe verdient die Anerkennung des Publikums im reichsten Maße. Wohl kaum ist einer anderen gewerblichen Ausstellung braucht ein solches Maß von Mühe und Sorgfalt verwandt zu werden, wie bei einer solchen und wir möchten sagen, bei dieser. Alle die herrlichen Gaben, die Mutter Natur für den menschlichen Genuß hervorbringt, werden hier auf tausenden kleinen zierlichen Tälern und Körbchen, mit kunstgerechter Hand zusammengestellt, den Augen der die Ausstellung Besuchenden vorgeführt, denen das Herz beim Anblick dieser wunderbaren und mannigfaltigen Obst- und Fruchtarten, die aus aller Herren Länder, aus allen Theilen von Deutschlaud, aus Norwegen und Schweden und aus Tyrol herkommen laßt.

In der großen Obsthalle sind die Ausstellungsobjecte nach Zonen eingetheilt, und kann man bemerken, wie viel schöner, wohlthätiger und formvollender die Frucht ist, je höher der Boden liegt, auf dem sie hervorgezogen. Aber nicht nur Obst, sondern alle Grünzeugarten, wie sie die Gartenkultur hervorbringt, sind hier ausgestellt und unsere Hausfrauen würden erstaunt sein über die Größe der Mohrrüben, Cichorien, über die schönen Blumen-Carviole, über die vielen Arten von Zwiebelgewächsen, die großen Gurken, die gigantischen Kürbisse und die vielen Sorten Kartoffeln. — Welch Arbeit es gekostet haben mag, kann man sich vorstellen, wenn man erfährt, daß jede Sorte, jeder Zeller, jedes Körbchen u. s. w. in Etiquett hat, der den Namen der Sorte und den des Ausstellers angibt. — Außerhalb der Hallen sehen wir Baumschulen und verschiedene Baumculturen, die nicht nur für den Fachmann ein besonderes Interesse habe. — Auch verschiedene Garten- und Intergeäthe, unter denen so manche neue Erfindung, sind ausgestellt. — Weiter hinaus nach der Füllertinsel gelegen, befindet sich eine große Halle, die Gartenbauausstellung, die an Schönheit und Pracht, an künstlicher Decoration die Obstausstellung noch übertrifft. Eine Beschreibung hierüber ist nicht möglich. Was Flora zu bieten vermag, ist hier in künstlichster Weise dargebracht. Hier hat auch die Kranzbinderei, für die hiesige Aussteller Großartiges geleistet haben, ihre Stätte. — Kleinsten Bouquets, ebensolche Grabkränze mit seidnen und Atlaschärpen werden von den die Ausstellung besuchenden Damen hier bewundert. Wer Sinn für Naturschönheit hat, dem können wir den Besuch der Ausstellung nur bestens empfehlen. Da das Unternehmen, das — wiederholt gesagt — große Anerkennung und Lob verdient, einen materiellen Erfolg haben wird, möchten wir fast hinzufügen. Am Donnerstag, wo wir die Ausstellung besuchten, wurde der Besuch durch das schlechte Wetter sehr beeinträchtigt, so daß am Nachmittag nur wenige Besucher zu sehen waren. Auch von Einkäufen konnte man nicht viel bemerken und geben auch hier und da die Aussteller, die doch bedeutende Kosten haben, ihr Leid zu erkennen. Hoffentlich ist für die folgenden Tage Blauis der Ausstellung gnädig und bringt ihnen schönes Wetter, damit die große Mühe auch mit Erfolg gekrönt ist.

Aus den Jahresberichten der Gewerbe-Inspectoren.

In Folgenden beabsichtigen wir aus den Jahresberichten der Gewerbeinspectoren vom Jahre 1892 für die Provinzen Schlesien und Posen dasjenige mitzutheilen, was die Arbeiterschaft im Allgemeinen sowohl, wie jeden Einzelnen ungemehr interessiert. Sind doch gerade die Jahresberichte der Gewerbeinspectoren so recht geeignet — wenn sie nur wahrheitsgetreu sind — der Arbeiterschaft ein klares Bild über ihre Lage zu geben und dadurch was diese gleichzeitig um so eher und mehrerer diejenige Mittel finden, welche vorhandene Missethände beizugehen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit gerade ganz besonders auch darauf hinweisen, daß die Breslauer Arbeiterschaft hinsichtlich dessen nicht unthätig gewesen ist, sondern durch das hiesige Gewerkschaftsrath eine Einrichtung traf, die im angebotenen Sinne wirkt. Für die erwähnte Gewerbedecommission liegt in der That, wie auch die Jahresberichte zeigen werden, ein großes Feld der Bearbeitung vor und die Arbeiterschaft insgesamt hat das lebhafteste Interesse daran, Zustände beizugehen zu sehen, die in materieller und geistiger Hinsicht auf ihr lasten; die neben ihrer allgemeinen Unterdrückung und Ausbeutung die Gefährdung des Einzelnen in sich schließen und in vielen Fällen thatsächlich dem Arbeiter durch mangelhafte Einrichtung der Betriebe, Gesundheit und Leben vernichten.

Solches an die Beschwerdecommission zu berichten, oder wenn sonst kein anderer Weg möglich ist, direct an die Oeffentlichkeit zu bringen, ist auch ein Stück Gewerbe-Inspection, das nur zum Vortheil der Interessirten ausfallen kann. Möge die Arbeiterschaft dies beherzigen, der Erfolg, behaupten wir weiter, kann nur der sein, daß die Gewerbeinspection in nächster Zeit wirklich zu einer solchen werde. Wir beginnen nun zunächst mit dem Bericht des Gewerbe-raths Freies über den Regierungsbezirk Breslau, um

Sodann die von dem Regierungsbezirk Liegnitz und Oppeln schließlich den von Posen zu geben.

Die weitere Ausbildung der Gewerbeaufsicht hat zunächst im Berichtsjahre eine Trennung der Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz zur Folge gehabt.

Insgesamt wurden vom Gewerberath und seinen Assistenten 787 Besichtigungen gewerblicher Anlagen in 177 Reisetagen ausgeführt. Hieron entfallen auf den Berichtsjahre 245 einmalige und 8 wiederholte Besichtigungen, sowie 30 Reisetage; auf die vier Assistenten zusammen 486 einmalige, 40 wiederholte, 8 nächtliche Besichtigungen und 97 Reisetage.

Ueber die Beschäftigung jugendlicher und weiblicher Arbeiter geben folgende Zahlen Auskunft:

Table with 5 columns: Im Jahre, 1891, 1892, 1892, %. Rows include Jugendl. Arb. v. 14-16 Jahren, Jugendl. Arb. unter 14 Jahren, and Zusammen.

Hiernach ist also im Berichtsjahre ein wesentlicher Rückgang in der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter zu verzeichnen. Die erschwerenden Bestimmungen für ihre Beschäftigung werden als Grund ihrer Entfernung aus den Fabriken angesehen.

führung der die jugendlichen Arbeiter betreffenden Bestimmungen des Gesetzes vom 1. Juni 1891 haben sich die Arbeiter selbst im Allgemeinen noch nicht befreunden können.

Vereine u. Versammlungen.

Belegnummer 2. Bei gut besetztem Local hielt Genosse Julius Hoffmann aus Pest in Ungarn am Mittwoch seinen letzten Vortrag in Breslau.

In gedrängter Kürze bringen wir nachfolgende Ausführungen des Referenten: Das Thema „Warum sind wir Socialdemokraten“ werde von gegnerischer Seite oft auf das verkehrteste behandelt.

Die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel im Dienste des Capitals und die Ansammlung der letzteren in immer weniger Händen mußte nothgedrungen dazu führen, daß die große Masse der Erben sich zum Kampf für ihre Interessen zusammenschloß.

widern, daß man sich unmöglich als Zuchthäuser fühlen könne in einer Gesellschaft, welche dem Menschen mehr freie Zeit für Ausbildung und Erholung gewährt als der heutige Staat.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 29. September. Eheschließungen. II. Fleischer Gustav Berndt, ev., mit Josephine Kröner, kath., hier.

Breslau, 29. September. (Amtlicher Prosenten: Körner-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Sept. 127,00 G., Sept.-Oct. 127,00 G., Oct.-Nov. 128,00 G.

Breslau, 29. September. Breslauer Wehlmarkt. eigen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 bis 23,50 M.

Table with 2 columns: Briefkasten Nr. and Summa. Lists numbers 661-697 and their corresponding amounts.

Literarisches. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dieß Verlag) ist soeben das 53. Heft des 11. Jahrgangs erschienen.

Advertisement for Kanarienhähne (Canary birds) by Joh. Volker, Pöpelwitz 54.

Advertisement for Schuhwaren (Shoes) by J. Kaluza, Sirischstraße 17.

Advertisement for Freie Religionsgemeinde (Free Religious Community) at Ring 46, im Hofe.

Advertisement for Neue Seringe (New Syringes) at Ring 46, im Hofe.

Advertisement for Soz. demokratischer Verein (Social Democratic Club) in Breslau.

Advertisement for R. Glemnitz, Schuhmacher-Mstr. (Shoemaker) at Schmiedestraße 47.

Advertisement for Der wahre Jakob 187, Preis 10 Pf., available at all bookstores.

Advertisement for Der Neue Weltkalender für das Jahr 1894, Preis 50 Pf.

Advertisement for Vereins-Kalender (Club Calendar) for Breslau.

Advertisement for Verein der Lithographen (Lithographers Association) in Breslau.

Sonntag, den 1. October cr., Mittags von 11-2 Uhr:

Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung:

1. Die Breslauer Kinder-Ferien-Kolonien. Referent: Genosse E. Zahn.
2. Wahl des Delegierten zum Kölner Parteitage.
3. Wahl eines Press-Commissions-Mitgliedes.
4. Wahl eines Agitations-Commissions-Mitgliedes.
5. Anträge und Interpellation.

Entrée 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Stablissement Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanzkränzchen.** Für gute Speisen, täglich frische Backwaren und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst **Gutsmann.**

Theater-Nachrichten.
Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Max Loewe.
 Sonnabend: Der fliegende Holländer.
 Sonntag Nachmittag: Deborah.
 Abends: Kohengrin.
 Montag: Fidesio.

Thalia-Theater.
 Sonntag:
 Maria und Magdalena.

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Sonnabend:
 Zum 70-jährigen Geburtstag und 50-jährig. Schriftsteller-Jubiläum **Rudolf von Gottschall's:**
 „Bitt und For.“
 Historisches Lustspiel in 5 Acten von Rudolf von Gottschall
 Herzogin Georgina. Lina Lindenberg a. D.
 Sonntag Nachmittag 4 Uhr:
 Vom Humboldt-Verein veranstaltete Vorstellung:
 „Der Zaskieman.“
 Abends 7 1/2 Uhr: Zum 5. Male: **Jugend.**
 Montag: **Jugend.**

Villa Liebich.
 Heute:
Großes letztes Weinlese-Fest
 nebst 1429
Familienunterhaltung.
 Ergebenst der Wirth.

Straffachen, Alagen, Testamente, Verträge, Eingab., Gnadengesuche bearbeitet billigst
Dressler's jur. Bur. Weißgerberg. 61.

Zur Ausführung von **Musikgeschäften** jeder Art empfiehlt sich **A. Kuban.**
 Breslau,
 Kleine Scheinigerstraße 50.
Uhren, Herrenkleider, Möbel, Betten,
 kauft man am billigsten bei **Guder.** Stadgasse 14, Ecke Urfülnerstraße. 1340

Rohtabake
 Allerbilligste Bezugsquelle, z. B. Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80 100, 115 125 bis 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend 90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, großblättrig, 115, 120 Pf.
Samatras, 130 bis 500 Pf., darunter L P C X 2 a 225 Pf., L P C/T 1 a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden.
Samatra Deli, hochfeine reine Farben, ca. 1 1/2 Pfd. bedend. pro 1/2 Ko. 3 Mk. 1059
Preis-Courant gratis.
 Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
 Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse

Haus-Agitation.
 Sonntag, den 1. October früh 7 1/2 Uhr
 findet eine Haus-Agitation behufs Gewinnung von Abonnenten auf die „Volkswacht“ statt. Die Genossen, besonders aber die Bezirksführer, werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.
Sammelplatz:
Nielsen's Restaurant, Matthiasstraße 92
 und in **Rüsters Restaurant, Lehndamm 28.**

Bekanntmachung.
 Sonntag, den 1. October, Nachmittags 4 Uhr
 findet im Saale des Hotel zum „blauen Hirsch“, Ohlauerstraße 7, eine **öffentliche Versammlung** der Brauer, Brauereihilfs- und Bierverlags-Arbeiter statt.
Tages-Ordnung: 1403
 1. Vortrag: „Die Arbeiterbewegungen und Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisation“. Referent: Brauer **P. Hilpert,** Berlin.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Alle in den Brauereien, Mälzereien und Bierverlagsgeschäften beschäftigten Brauer, Böttcher, Maschinisten, Kutscher und Arbeiter werden dringend ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Eintritt 10 Pf. Der Einberufer.

Sonntag, Nachmittag 4 Uhr:
Kranzniederlegung
 für Kräcker.

Öffentliche
Hort-Arbeiter-Versammlung
 Montag, den 2. October Abends 8 Uhr, in **Thiel's Lokal, Bohrauerstraße Nr. 74.** 1428
 1. Vortrag des Genossen **Neufirk.** 2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Stellungnahme zum Holzarbeiterverband. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet. **Der Einberufer.**

Sozialdemokratischer Verein
 für Breslau und Umgegend.
Öffentliche Versammlung
 Mittwoch den 4. October, Abends 8 Uhr,
 im großen Saale der **Rösler'schen Brauerei, Friedr.-Wilhelmstr. 68.**
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen **R. Fischer** aus Wollstein über: „Landwirthschaft und Landesmelioration.“ — 2. Diskussion.
Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.
 Größte Auswahl von Arbeiterjacken, als Arbeitshosen v. 1 1/4 Mk. an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderkleider von 65 Pf. an, bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Züchen 25 Pf., Schürzen, Gardinen, Shirting von 20 Pf. an, Dowlaß von 25 Pf. an, Leinen von 30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogue 9 Pf. u. s. w. nur
Bohrauerstr. 27 bei L. Fraenkel,
 Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen und Rabatmarken zu fordern. 974

Sorget für Eure Frauen und Töchter
 und kauft ihnen
 — **Karol Weill's Seifen-Extract.** —
 welches den Waschtrog zum Feiertag macht, ihnen die Gesundheit erhält und die Wäsche schont. Ueberall käuflich. Man verlange ausdrücklich **Karol Weill's Seifenextract** und

Towarzystwo Socyalistów Polskich w Wroclawiu.
 Sonntag, den 1. October, Abends 8 Uhr, findet in dem Stephan'schen Lokale **Schwiebelske Nr. 42, Eingang Arsenalstraße, eine**
General-Versammlung
 statt. — Tages-Ordnung: Wahl des Vorstandes. — Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen. — Gäste sind eingeladen.
Der Vorstand. J. N.: W. Faralewski.

Haynau!
 Sonntag, den 1. October cr., Nachm. 4 Uhr
 im „**Goldenen Löwen**“:
Öffentl. Versammlung f. Frauen u. Mädchen.
 Tagesordnung: 1. Referat: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage. 2. Gründung eines Frauen- und Mädchen-Vereins, resp. Berichterstattung der Commission. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Wahl eines provisorischen Vorstandes.
Die Einberuferin.
Eintritt frei! Männer haben Zutritt!

Max Bönisch,
Klosterstraße 1a, Ecke Stadtgraben
 empfiehlt für die bevorstehende Winterfaison sein reichhaltiges Lager in **Wollener Unterkleidung** in nur besten Fabrikaten, **Strumpfwaren, Handschuhen** und sämtlichen **Wollwaren** bei billigster und reellster Bedienung.
 Selbstanfertigung von **Damen-Blousen** und **Kinder-Kleidchen** in allen Arten. 1427

A. Heintelmann
 Breslau, Klosterstraße 10.
Billigste Bezugsquelle für
 Arbeiter: **Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen, Schürzen etc.** Anfertigung von **Haus- u. Strahlenkleidern.** Leinen, Shirting, Hemden-Zuge. 983

Rohtabake
 in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen
G. Titze, Breslau,
27 Büttnerstraße 27.
 1237

Zur Anfertigung von **Grant- und Grab-Kränzen, Bouquets, Girlanden, Gänze-Abzeichen** empfiehlt sich den Genossen und Gewerkschaften. 1115
A. Heckner, Hirschstr. 66, part.
Arbeiter
 kaufen gediegene gute **Stiefeln,**
 sowie alle Schuhwaren in enorm großer Auswahl zu billigsten Preisen bei **Carl Renner,**
 Schuhmachernstr. Bohrauerstraße 14, Ecke Scheinigergrabenstr. im Eckladen 1391

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen
 kauft man am reellsten u. billigsten nur bei **Adolf Gottwald**
 Bohrauerstr. 1220
Auctions-Lokal und Möbel- etc. Handlung
 befindet sich nicht mehr Matthiasstr. 17 sondern nur **70 Matthiasstraße 70.**
Gerstel früher Mohlhose. 1258b

Zum Propheten

**Grösste u. billigste
Kleiderhalle
am Platze.**

**Breslau, Reuschestrass 38,
am Königsplatze.**

Eröffnung der Winter-Saison.

Da wir nur in dieser Zeitung annunciren
und manchen Abonnenten dieses Blattes bewiesen haben,
das wir nur gute und reelle Kleidungsstücke zum
Verkauf bringen, so ersuchen wir alle Bekannte und

Freunde

folgenden Preis-Courant genau durchzulesen.

Winter-Paletots m. w. Futter	v.	8 Mk. an.
Winter-Paletots, Eskimo	..	10 .. "
Winter-Paletots, Eskimo I.	..	12 .. "
Winter-Paletots, elegant	..	15 .. "
Winter-Paletots, elegant I.	..	18 .. "
Winter-Paletots, elegant pr.	..	20 .. "
Winter-Paletots, wie nach Maass	..	25 .. "
Winter-Jaquettes, Eskimo	..	8 .. "
Winter-Jaquettes, Eskimo I.	..	9 .. "
Jagd-Joppen, Loden	..	6 .. "
Loden-Joppen, prima	..	9 .. "
Velour-Joppen, I.	..	8.50 .. "
Velour-Joppen, Ia.	..	10 .. "
Herren-Anzüge, Zwirn	..	9 .. "
Herren-Anzüge, dunkler Stoff	..	12 .. "
Herren-Anzüge, Kammgarn	..	15 .. "
Herren-Anzüge, Kammgarn I.	..	18 .. "
Herren-Anzüge, Kammgarn prima	..	21 .. "
Kammgarn-Anzug, elegant	..	25 .. "
Bl. Satin-Anzug	..	20 .. "
Gehrock-Anzug	..	30 .. "
Salon-Anzug, Kammgarn	..	27 .. "
Jünglings-Paletots, 7—12 Jahr	..	6 .. "
Jünglings-Paletots, 12—16 Jahr	..	8 .. "
Knaben-Paletots m. Besatz I—6 Jahr	..	3 .. "
Knaben-Paletots m. Pelerine I—6 Jahr	..	4 .. "
Jünglings-Anzüge 7—12 Jahr	..	7 .. "
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 7—12 Jahr	..	8 .. "
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 12—16 Jahr	..	10 .. "
Knaben-Anzüge, Zwirn I—6 Jahr	..	2.50 .. "
Knaben-Anzüge sehr, fester Stoff	..	3 .. "
Biau-Cheviot-Anzug mit Gurt	..	4 .. "
Beinkleider, sehr fest	..	2.50 .. "
Winter-Beinkleider, guter Stoff	..	5 .. "
Hohenzollern-Mäntel	..	24 .. "
Westen	..	1.50 .. "

Zum Propheten

Reusch str. 38, am Königsplatz.

Sonnabends bis 9 Uhr Abends u.
Sonntags von 7—9 und 11—2 Uhr geöffnet.

Geschäfts-Gröffnung.

13, S. Knoch, Alte Sandstraße 13.

Schnitt- und Leinenwaren

Wäsche-Fabrikation.

Sämmtliche Preise **10%** billiger
als jede Concurrenz.

13, S. Knoch, Alte Sandstraße 13.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin Delahon.

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 h.
Telephon Nr. 807. 989.

Vereinigt Euch!

Elegante Cigarren-Spizen aus Aluminium und Bernstein
mit eigener Aufschrift.

Preis 50 Pfg.

Allein-Verkauf **Alfred Golschiner, Ohlauerstr. 2.**

Max Alexander jun.

Schmiedebrücke 29a.
Größtes Filzhüten
Vager in garnirten und ungarirten
von 50 Pf. an. 1386

Pariser und Wiener Modell-Anstellung.

Trauerhüte stets vorrätig.

Max Alexander jun.

Schmiedebrücke 29a.

18 18 18 18 18 18 18 18

Max Weich, Schmiedebrücke 48

Hôtel de Saxe. 1368

Warnung vor Täuschung.

Mein Herren- und Knaben-Garderoben-
Geschäft befindet sich jetzt nur

Schmiedebrücke 48

(Hôtel de Saxe).

Max Weich

Siehe genau auf meine Firma und Nr. 48 zu achten.

18 18 18 18 18 18 18 18

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's



Grösste Auswahl

elegant garnirter

**Damen- und Mädchen-
Hüte**

von den billigsten bis zum aller-
feinsten Genre zu fabelhaft
billigen Preisen.

Capotten

aus Plüsch, Sammet u. Chenille
für jedes Alter und Größe enorm
billig.

Echte Wollfilz-Hüte

von 80 Pf. an.

M. Tichauer

Reuschestrass 47, parterre und 1. Etage,

R Grünzweig

2b Friedrich-Wilhelmstr. 2b
Breslau's 1407

grösstes Volksgeschäft

für Damenputz

unterhält die grösste Auswahl
in garnirten Damen- u. Mädchen-
Hüten vom einfachsten bis elegan-
testen Genre schon von 75 Pf. an,
und zwar Filzhüte, Tüll in Sammet
und Plüsch, runde Hüte in
Sammet und Plüsch, ferner sänn-
liche Wollwaren in bekannt grösster
Auswahl zu außerordentlich
bill., concurrenzlosen Preisen.

5 Pfennig-

Cigarren, prachtvolle Qualitäten,
empfehlen und versendet 1148

H. Patschinske

Alte Büchergasse 43,

Gasse Messergasse.

Kaffee! Kaffee!

täglich frisch gebr., d. Pfd. 1,20, 1,40,
1,60 Mt., bester weißer Farin, das
Pfund 31 Pf., süßer Syrup, das
Pfund 15 Pf., bestes Schweinefett,
das Pfund 60 Pf., bestes Weizen-
mehl 00, das Pfd. 13 Pf., beste
Draucnb. Kernseife, das Pfund
22 Pf., Petroleum, Lichte, Stärke
billig 1145

Otto Ogrowsky,

4/5, Große Grosse Gasse 4/5.

Herren- Hüte

mit

Controll-Marke

empfehlen

in sehr großer

Auswahl

Hut-Fabrik

J. Schönfeld jr.

5 Schmiedebrücke 5.



Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue gute, gef. Mt. 8
10 Pfd. bessere Mt. 10. 10 Pfd.
schneew. Daunenweiche, Mt. 15
2.0., 25., 30., 10 Pfd. Halb-
daunen Mt. 10., 12., 15.,
10 Pfd. Schneeweiche, daunen-
weiche Kupffedern, Mt. 20.,
25., 30., Daunen, (Blauw.)
Mt. 3., 4., 5., 6., per 1/2 Alfo
Verfand franco per Nachnahme. Um-
tausch und Rücknahme gegen Porto-
vergütung gestattet. Bei Bestellungen
bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sachsel
Blattau 428 Böhmen.

Sonntag, den 1. October 1893.

Eine eilige Heirath.

Von Masson-Forestier.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Hören Sie“, fuhr Delonnoy fort, „was ich Sutton vorschlug:

Ich sagte ihm, daß in Frankreich die unvermeidlichen Heirathsformalitäten einige Wochen in Anspruch nähmen — wenn er damit einverstanden wäre, so wollte ich ihn im Schloß von Sierville vorstellen, dann möchte er mit mir nach Caen zurückkehren und die übrige Zeit bis zur Hochzeit bei meinem alten Studiengenossen, dem Doctor Courvoisier, Oberarzt des hiesigen Hospitals als Assistent verbleiben.

Herr Sutton war mit meinem Vorschlag vollständig einverstanden erklärte, aber am liebsten erst am Vorabend der Hochzeit seine Braut und deren Angehörige sehen zu wollen.

„Ich verabscheue es, zu heucheln und den seufzenden Schäfer zu spielen, wo ich nichts dergleichen empfinde, was Ihr Franzosen eigentlich Liebesjammern nennt.“

Hier bin ich — der Mensch der ich bin — und damit Basta.“

Die Marquise d'Estainz, welche von mir auf dem Laufenden über alle Einzelheiten des Geschäftes erhalten wurde, schrieb mir danken, daß sie mit Allem sehr zufrieden sei.

Mit jedem Tage empfinde sie den Widerwillen mehr und mehr, noch länger mit ihrer Tochter Charlotte unter einem Dache zu weilen, sie hätte nur den einen Wunsch, diesem für sie unerträglichen Zustand so rasch als nur irgend möglich ein Ende zu machen. „Ueberdem“, schrieb sie mir, „will es mir vorkommen, als wenn wir in der Lotterie, einer Schwiagererbschaft zu erlangen, noch eine sehr gute Nummer gezogen hätten.“

Während den nun folgenden drei Wochen sah ich Sutton noch öfters. Der Doctor Courvoisier lud mich mehrere Mal zu dem gemeinschaftlichen Abendessen ein.

Sonderbare Sache zu erzählen, dieser Teufel von Amerikaner hatte uns beide Alten im Umsehen verkehrt.

Ja wohl mein lieber Tavernier, das scheint Ihnen abermals lächerlich, allein es ist, wie ich Ihnen sage — es war Zeit, daß er wieder weg kam, sonst hätte er noch aus Courvoisier und mir ein paar Socialisten gemacht.“

„Ganz natürlich — das ist gar keine Zauberei“ entgegnete lachend Tavernier, welcher, ein ausgeprägtes Pariser Kind, sich bei der Erzählung seines alten Kollegen göttlich amüßte.

„Das nennt man Suggestion, Sie waren hypnotisirt, fragen Sie nur einen Spiritisten.“

„Nein — nein — ganz einfach die Macht der Idee — vorgetragen von einem Mann, der solche aus innerster und heiligster Ueberzeugung vertritt — das ist's und nichts anderes“, erwiderte der Erzähler ernsthaft — „Ideen und Grundsätze, von welchen wir bis dahin gar keine Ahnung hatten.“

Lassen Sie gut sein — lachen Sie nicht — diese Lehren sind wahr, sind vernünftig, sind weltbefreiend — freilich kommen Sie mindestens hundert Jahre zu früh.“

In unserer Unterhaltung setzte uns Sutton auseinander, — wir lebten damals noch unter dem Kaiserreich — daß das französische Kaiserreich durch die Republik und die Republik durch den Socialismus abgelöst werden würde. Auch würde das freie Amerika das alte Europa wirtschaftlich und politisch besiegen. Nachdem sämtliche Einzelstaaten von Amerika einen Bund gebildet haben würden — was in baldiger Zeit geschehen müßte, sagte Sutton, würde von drüben aus ein Gesamtbund der Staaten und Völker der ganzen Erde angestrebt und errichtet werden. Das alles würde höchstens die Zeit von fünfzig bis hundert Jahre beanspruchen. Wenn dann die politische Frei-

heit und Gleichheit aller Menschen dieses Planeten erzielt sei, so sei der weitere Schritt zur socialen Gleichheit nur noch ein kleiner. Das Alles würde sich sehr friedlich vollziehen.“

„Ehemals“, sagte Sutton, „nannte man denjenigen einen Tyrann, welcher seine Macht dazu benutzte, seine Nebenmenschen rechtlos zu machen und sie für sich arbeiten zu lassen — heute aber beugt man sich ehrfurchtsvoll vor demjenigen, der Kraft seiner Geldmacht dasselbe thut, wie der Tyrann der Vorzeit.“

Man preist den Geldmann als denjenigen, welcher dem armen Volke Arbeit und Verdienst gewährt. Statt daß man der Wahrheit gemäß heute sage: der Mann da ernährt sich von der Arbeit seiner tausend Arbeiter — sagt man, sich vor jenem verbeugend: „Dieser Wohlthäter der Menschen ernährt tausend Arbeiter, denn diese und ihre Familien leben nur von ihm.“

Die Masse des Volkes wird herangezüchtet zu willigen Arbeitersclaven, und man tröstet sie dann, daß es jeder Arbeiter in freier Concurrenz so weit bringen könne, wie jener Millionär, ähnlich, wie man den Soldaten in Frankreich aufbindet: Jeder Soldat trage den Feldherrnstab in seinem Tornistr. Aber das Volk wird erwachen.“

Sutton malte uns mit glühenden Farben aus, wie die alte Gesellschaft zusammenbrechen würde — die Veranlassung würde in Europa der Druck des Militarismus geben.

„Was wollen Sie“, sagte Sutton auch unter Anderem, „Ihr unterdrückt die Masse Eures Gleichen, um Einzelne glücklich zu machen.“

Der Rentenempfänger — die Rentiers — das sind allein diejenigen, welche den Vortheil aus den heutigen Zuständen ziehen.

Ist es nicht widersinnig, daß das Geld durch Zinsen immer neues Geld gebären soll. Die Geldrente — die Rente all' und jeden Besitzes, das ist ein Mißbrauch des Besitzes, erfunden von den Besitzenden, um sich auf Kosten der Nichtbesitzenden zu mästen und zu amüsiren.“

„Nun hören Sie aber auf, Herr Yankee“, sagte ich darauf, „Sie kommen über das Weltmeer, um sich aus dem alten Europa eine reiche Frau zu holen und Sie halten Ihre Tiraden (hochtönende Redensarten) gegen das Capital — machen Sie sich doch nicht zum Lachen. Sie sind jetzt ein armer Teufel, ich will doch einmal sehen, aus welchem Loch Sie pfeifen werden, wenn Sie erst das viele Geld im Sacke haben.“

„Ach, das verstehen Sie ja nicht, alter Herr“, erwiderte mir Sutton gleichgiltig, „ich verachte und bekämpfe nicht das Capital, das heißt den jahrtausende hindurch von der Gesamtmenschheit erzungenen menschlichen Besitzstand auf unserer Erde, sondern den Einzelbesitz und die damit verbundene Macht über die arbeitende Menschheit.“

Wenn ich das Geld empfangen, so beabsichtige ich nicht, dasselbe dazu zu verwenden, meine Nebenmenschen auszubeuten, sondern der menschlichen Gesamtgesellschaft einen neuen Besitzzuwachs zu verschaffen, nämlich durch die Cultivirung einer noch unbedauten Fläche unseres Planeten.

Der Amerikaner setzte uns auch noch genau den Reformplan der neuen Gesellschaft auseinander, allein ich muß gestehen, daß ich die Einzelheiten vergessen habe, auch dürften dieselben Sie wenig interessiren. Eines Abends hatten auch wir beiden ihm wieder stundenlang zugehört, als er mit ernsterer Stimme anhub.

„Sie sind noch nicht überzeugt, Sie empfinden Grauen, Sie befürchten durch einen gesellschaftlichen Umschwung alles einzubüßen, Sie haben ein Vorurtheil gegen das Wort Socialist.“

Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen Satz aus dem Werke eines berühmten Schriftstellers anführe:

„Seit Kurzem ist eine neue menschliche Rasse entstanden, diese Rasse besitzt kein Vaterland, alle heiligen Ueberlieferungen erkennen die Leute dieser Rasse nicht“

*) Die Prophezeiungen Suttons haben sich seitdem ja auch zum Theil erfüllt. Das Kaiserreich Brasiliens ist ohne einen Schwertstreich gefallen und die Vereinigung der Staaten von Süd- und Nordamerika offenbar so gut wie vollendet oder wenigstens nahe bevorstehend. — Frankreich ist heute Republik. Auf einem Gedöle sind sämtliche Staaten der Erde bereits friedlich geeinigt, nämlich durch den Weltpostverband, warum soll diese Einigung nicht allmählig auf alle weiteren Gebiete ausgedehnt werden können? Wer's erlebt! wird's sehen. D. Ueberf.

an. Verbunden im Kampfe gegen alle Einrichtungen der Cultur, des Staates, der Religion, und verfolgt von der Obrigkeit, sind jene stolz darauf, von den anständigen Leuten als Auswurf der Menschheit angesehen zu werden.“

„Nicht wahr, trifft das Alles nicht auf uns Socialisten zu?“ Aber nein, dieser Schriftsteller war Celsus; er lebte vor siebenzehnhundert Jahren und er meinte die ersten Christen. Diese Christen, welche damals von den herrschenden Klassen verabscheut und vom leidenden Volke vergöttert wurden. Diese Christen, welche verfolgt und gemartert wurden — Alles zur Ehre der Gottheit, welche aber sechzig Jahre später im römischen Weltreich zur Herrschaft gelangten, und die „anständigen Leute“ verdrängten.“

Den anderen Tag traf ich den Doctor Courvoisier, welcher ganz nachdenklich geworden war und den Umsturz des Bestehenden nahe herbeigekommen glaubte. Ich redete ihm das natürlich aus, allein einige Jahre später, während des Commune-Aufstandes, dachte ich doch wieder lebhaft an die Prophezeiungen des Amerikaners.

Bei der Gelegenheit frug ich auch Courvoisier, was er von Sutton in Bezug auf dessen ärztliche Kenntnisse meinte, und als ich von ihm erfuhr, daß er vor demselben alle Achtung habe, denn Sutton sei ein tüchtiger Arzt, kam ich auch darauf zu sprechen, ob mich mein Freund nicht vielleicht darüber aufklären könnte, was Sutton für einen Zweck bei der Frage nach dem Vater des Kindes seiner Braut gehabt habe.

„Ein Arzt“, entgegnete er, „versteht diese Frage sehr wohl, nicht allein, daß die Körperconstitution des betreffenden Kindes davon abhängt, haben auch oftmals die nachfolgenden Kinder einer Frau von einem andern Manne viele körperliche und geistige Eigenthümlichkeiten des Vaters des ersten Kindes.“

Die Geheimnisse der Zeugung sind eben für uns heute noch ein Buch mit sieben Siegeln, daß aber alles für den das zu wissen nöthig ist, welcher mit den Seinen aus dem Leben der Cultur für längere Zeit auszuschneiden gedenkt, liegt doch auf der Hand.

Uebrigens sehen Sie ja, wie dieser amerikanische Teufel all' unsern ererbten Vorurtheilen furchtlos die Stirn bietet.“

„Was meinen Sie“, frug ich, „ob dieser intelligente Wilde seine Frau glücklich machen wird?“

„Um diese Frage beantworten zu können“, meinte Courvoisier, „müßte man doch erst wissen, wie die junge Dame beschaffen ist. Von romantischen Neigungen finden wir bei ihm nicht die Spur, dennoch, oder grade darum glaube ich aber doch, wird er ein guter Gatte und Familienoberhaupt werden.“

Wenn ihr Fräulein Charlotte einen Minnenjäger mit wallendem Haar sucht, so findet sie sich getäuscht. Hoffentlich hat sie durch ihr Unglück alle solche Romangedanken abgestreift und dann wird sie sich im fernen Westen als die Frau eines gebildeten energischen und sehr braven Mannes glücklich fühlen, dafür sage ich Ihnen gut.“

„Sutton genießt also Ihre Achtung, Doctor?“ „Unzweifelhaft Ja! Er hat keine nebelhaften Gedanken, er träumt nicht, er kommt mir vor wie ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, welcher keine Einbildungen mehr kennt.“

„Doch ich will mich kurz fassen“, fuhr Delonnoy fort, indem er einen Blick auf die Uhr warf.

„Am Vorabend der Hochzeit fuhr ich mit meiner Frau und dem Doctor nach Argentan. Meine liebe Frau Augustine, die gute Seele, hatte es sich nicht nehmen lassen, uns bei dieser Reise zu begleiten. Mein Schwiegervater war schon ein Familienfreund in der Familie der Estainz's gewesen, und meine Frau hielt viel auf Charlotte und hoffte, ihr bei diesem schweren Tage hilfreich zur Seite stehen zu können.“

Die Marquise hatte uns einen Wagen an den Bahnhof entgegengeschickt.

Es war Winter und ein heftiger Wind blies uns entgegen; die Fahrt durch den Wald bis zum Schloß schien uns unendlich.

Meine Frau wurde, je mehr wir uns dem Schlosse näherten, desto unruhiger und frug sich, wie würde sie die Familie treffen.

Ich rieth ihr, ja kein Reichenbittergesicht aufzustecken, der Frau Marquise war nichts mehr zuwider als Seufzer und Thränen.

Endlich bei einbrechender Nacht gelangten wir zum Schlosse. (Fortf. folgt.)

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

1343

empfiehlt der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner

Breslau, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 11
empfiehlt vorzüglich brennende 5 Pf.-Cigarren mit Sumatra-Deckblatt und Camerun-Deckblatt, 3 Stk. 10 Pf., 4 Stk. 10 Pf., 5 Stk. 10 Pf., 6 Stk. 10 Pf. Bei Entnahme von 500 Stück 10 pCt. Rabatt. 1229

Möbel-Zischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.

Stilgerechte Ausführung und solide Preise. 1102

J. Blase & Co., Tischlerstr.

Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Große Auswahl von 1156

Marktförben, Stück von 1 Mark an,
Kinderwagen u. sämtliche Korbwaaren billigst.
R. Suchantke, Bischofstr. 15.

Echte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schiffertuchhosen, Mauerer-Blousen und Jaquets, Herren- und Knaben-Anzüge, Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

Breslau, 15, Scheitniger-Strasse 15.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

Thee, feinste Suchongs,

à Pfd. 2, 2,40 Mk. Theegrüh, 1,60 Mk. 1094
Gute Chocoladen, à Pfd. 0,50, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
Cacao-Pulver, à Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.
Guter Cacao-Thee, à Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Bruch-Chocoladen, 0,50 u. 1 Mk.
Bralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.



Lenpold Bermann, Damen-Mäntel-Fabrik.

Reuschestr. 55,
Parterre und I. Etage.
Bekannt
billigste Bezugsquelle.
Nebenstehendes Jaquet
in dunklen und hellen
guten Stoffen, moderne
Länge kostet

5 Mark.

Echte und halbechte Hosen
und sämtliche Arbeiterhosen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
Langlebigkeit geübt nur bei
Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.

Das Geheimniss der Frauen

ist billig, gut und praktisch einzukaufen. 1424

Abtheilung I:
Möbel, Spiegel, Polster-
waaren und Betten.

Abtheilung II:
Herren-, Damen- und
Kinder-Confection,
fertig und nach Maass.

Lieferung ganzer Ausstattungen.
Ausstattungs-Geschäft Wild & Co.,
Breslau, Neumarkt 12, Ecke Catharinenstraße.

Wir liefern:
Bei geringer Anzahlung
Für 1 Mark
wöchentliche Abzahlung.

Abtheilung III:
Manufacturen, Seinen,
Bettzeug, Kleiderstoffe.

Abtheilung IV:
Hüte, Schirme, Wand-
und Taschemehren.

Damen- und Kinder-Capotten

in reichster Auswahl in Woll-, Filz- und Sammet sehr warm ge-
füllt empfiehlt zu billigsten Preisen und bietet zur Befriedigung des Lagers

W. Kupper, Vühowstraße 25.

Großes Lager in Damen- und Kinder-Hüten.

Sophas

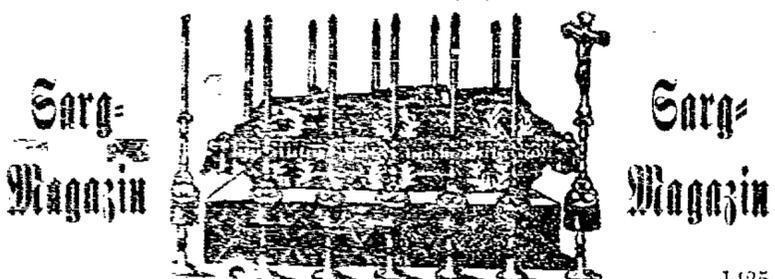
billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen

Schirner,

586 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. St.

Größtes Breslauer Beerdigungs-Institut

„zum weißen Engel“
Kupferschmiede-
Strasse 11. **L. Hoyer** Kupferschmiede-
Strasse 11.
2. Haus von der Schuhbrücke.



Bei vorerwähntem Todesfall empf. wir unter großes Lager aller Arten
Särge, Sargbekleider, Jacken, Sargdecken, Säuben etc. zur gen. Beachtung.

Neu eröffnet! 63 Matthiasstraße 63 vis-à-vis „Zum russischen Kaiser“
Neu eröffnet! 63 Matthiasstraße 63.
I. Special-Geschäft für
„Margarine-Butter“
bestes holländisches Fabrikat 1419
der Naturbutter im Geschmack vollständig
gleichkommend.
63 Matthiasstraße 63, vis-à-vis „Zum russ. Kaiser“

!Neu! **Micado.** !Neu!
Bazar feiner Herren- und Knaben-Garderoben,
Ring Nr. 4,
Seite der elektrischen Straßenbahn.
Größte Auswahl. Hochfeine Ausführung.
Großes Stofflager
zur Anfertigung nach Maass.
Enorm billig. Streng feste Preise.

Zur Beachtung!
Wir verwenden ausschließlich nur Caron's Patentknöpfe,
womit ein jeder unserer geehrten Kunden ohne jede Prämien-
zahlung laut notarielle Urkunde vom 30.12. 1890 in
der Reiseunfallversicherung mit 1000 Mark versichert ist.
Der Micado, 1418
Ring Nr. 4, Seite der elektrischen Straßenbahn.

Hornit-Sohlen

das Beste der Neuzeit und schützt
vor Nässe. 1355
Offerte für Herren: Besohlen mit
Absätze 2,- Mk., für Damen: 1,50
Mark, für Kinder: 1,20 Mk.
Ferner empfehle mich zur Anfertigung
feiner Schuhwaaren nach Maass.
Reparaturen schnell u. billig.
F. Korb, Schuhmachermstr.
19, Antonienstrasse 19,
Ecke Wallstrasse a. d. Brücke.

Kempner's Reisehandlung

Breite-Str. 43.
allerhand Reste zu
Herren-, Kinder- und
Damen-Garderobe,
sowie Besatz [1892]
Plüsch und Krimmer
nach Meter und Gewicht
für Schuhmacher zu
billigsten Preisen.

Arac, Rum, Cognac

erhält importirt en gros und en détail.
ff. Original- und Tafel-Liquore,
ff. Punsche u. Glühweinextracte,
Banana-, Ananas-, Burgunder-,
Kaiser- etc. Punsch,
alle Sorten Weine,
Annaberger Klosterbitter,
326 Mandarinen-Gringer,
Chartreuse, Curacao etc.
Ragob's-Wagen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
lichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein,
Essig und Roßtrich
empfiehlt

Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
im Ausshant im Gausstr.,
im Comptoir im Hofe.

Verantwortlich für den politischen
wissenschaftlichen und provinziellen Theil,
Bereine und Versammlungen:
Reinhold Scheß;
für Locales, Feuilleton, Gerichtliches
und Vermischtes: Paul Hennig
Für den Interatentheil: G. Zahn
Redaction: Ballstraße 14c. 11.
Expedition: Weißberggasse 64
Verlag von D. Schüß.
Druck von Th. Schöpf.
— Sämmtlich in Breslau. —